Nr. 137.

Die Presse.

35. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land.

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den kaiserl. Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,50 Mk., monatlich 84 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pfg., ins Haus gebracht vierteljährlich 2,75 Mk., monatlich 95 Pf. Einzelexemplar (Belagblatt) 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 15 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 20 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 10 Uhr vormittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57.
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 15. Juni 1917.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 14. Juni (W. T.-B.)

Großes Hauptquartier, 14. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Sowohl in Flandern, wie im Artois war nur in einigen Abschnitten der Artilleriekampf stark. Östlich von Ypern sprengten wir Minen, die in den englischen Stellungen Verheerungen anrichteten. Zu kleinen Vorfeldkämpfen kam es südlich der Douve. Die Lage ist unverändert geblieben.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Bei Vauxaillon (nordöstlich von Soissons) griffen die Franzosen nach mehrstündigem Feuer an. Sie wurden zurückgewiesen. Sonst blieb die Artillerietätigkeit meist gering.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts besonderes.

Ein Geschwader unserer Groß-Flugzeuge erreichte gestern mittag London, warf über der Festung Bomben ab und beobachtete bei klarer Sicht gute Treffwirkung. Trotz starken Abwehrfeuers und mehrerer Luftkämpfe, bei denen ein englischer Flieger über der Themse abstürzte, kehrten alle Flugzeuge unversehrt zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit hielt sich in den üblichen Grenzen. — Die russischen Flieger sind in letzter Zeit wieder tätiger geworden. Sie fühlten mehrfach über unsere Linien vor. Seit Anfang Juni wurden 5 abgeschossen. Bombenabwurf auf Tuckum wurde gestern durch Luftangriff auf Schlock vergolten.

Mazedonische Front:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste General-Quartiermeister Ludendorff.

Die Antwort der Reichslande an Ribot.

Bei der Schließung der **Zweiten Kammer** des Landtags von Elsaß-Lothringen hielt Präsident **Dr. Ricklin** vor voll besetztem Hause folgende Ansprache: Meine Herren! Wir können nicht auseinander gehen, ohne dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß uns bald ein **ehrenvoller Friede** beschieden sein möge. Wir dürfen diesen Ruf nach Frieden laut und nachhaltig erschallen lassen, da unser Land und seine Bevölkerung unter diesem Kriege unsägliches zu leiden haben, und immer offenbarer wird, daß die Loslösung Elsaß-Lothringens vom deutschen Reiche unter den gegnerischen Kriegszielen eine hervorragende Stelle einnimmt. Dafür halte ich es für unsere Gewissenspflicht, **zu erklären, daß das elsaß-lothringische Volk den Gedanken, daß um seinetwillen dieses entsetzliche Blutvergießen fortgesetzt wird, mit aller Entschiedenheit zurückweist,** (lebh. Bravo) und nichts anderes erstrebt, als in seiner unlösbaren Zugehörigkeit zum deutschen Reiche seine kulturelle, wirtschaftliche und staatsrechtliche Zukunft unter vollster Aufrechterhaltung seiner berechtigten Eigenart zu pflegen und zu fördern. (Lauter Beifall auf allen Bänken des Hauses.) Die im Felde stehenden tapferen Söhne unseres Landes, unser Stolz und unsere Hoffnung, kämpfen und sterben nicht nur um die Rettung und den Bestand des deutschen Reiches. Sie haben noch ein eigenes besonderes Kriegsziel. Sie erkämpfen ihrem Heimatlande die Gleichberechtigung und Gleichstellung unter den deutschen Bundesstaaten und das deutsche Volk kann diesen tapferen Helden seinen Dank auf keine würdigere und edlere Weise abstatten, als daß es sie nach erkämpftem Frieden als gleich- und vollberechtigte Staatsbürger in ihre Heimat zurückkehren läßt. (Lebh. Beifall.) Ihr Beifall bezeugt mir, daß ich Ihnen aus der Seele gesprochen habe. In diesem Sinne rufen wir: Elsaß-Lothringen, das deutsche Reich und der deutsche Kaiser, sie leben hoch, hoch!

In der **Schlußsitzung der Ersten Kammer des Landtags** hielt der Präsident **Dr. Hoeffel** folgende **Ansprache:** Wir sind am Schlusse unserer heutigen Sitzung, am Schlusse unserer diesjährigen kurzen Tagung. Auch sie stand unter dem Einfluß der Ereignisse, der Aufgaben der Zeit, die wir durchleben. An diesen Aufgaben an ihrem Teil mitzuwirken in Erfüllung der ihr durch die Verfassung auferlegten Pflicht, das war auch in diesem Jahre das Bestreben der Kammer. In Erfüllung dieser Pflicht haben wir mit den **Trägern unserer Regierung** in der Erörterung aller Fragen **auf dem Boden vollen gegenseitigen Vertrauens zusammengestanden.** Wir haben unserem Volke neue Opfer auferlegen müssen und wir wollen uns nicht täuschen über das weitere Maß der Opfer und der Ausdauer, die der Krieg noch von uns fordern wird.

Meine Herren! Wir haben diesen Krieg nicht gewollt. Unser elsaß-lothringisches Volk hatte keinen dringenderen Wunsch, als es möchte bleiben, wie es war; keine andere Überzeugung als die, daß das Heil unseres Landes im weiteren Festhalten am Bestehenden zu finden sei. Wir hatten auch den Krieg 1870 nicht ersehnt. Wir sind aber damals durch einen völkerrechtlichen Friedensvertrag dem deutschen Reiche einverleibt worden. Dieser Friede ist ein völkerrechtlicher Akt, welcher endgiltig Recht geschaffen und dauernd Elsaß-Lothringen mit dem deutschen Reiche verbunden hat. Wir haben unter der Aegide desselben während 43 Jahre die Segnungen des Friedens genossen. Wir haben miterlebt, wie in dieser Zeit die Landwirtschaft sich kräftig und lebensfähig neben einer starken Industrie entwickelte. Wir haben miterlebt die rapide Entfaltung der Verkehrsmittel, die Errungenschaften der Technik und Wissenschaft. Wir haben miterlebt, wie auf dem Gebiete der Menschlichkeit das große sozialpolitische Problem immer mehr der Lösung entgegengebracht wurde. Es würde uns schlecht anstehen die Ruhe des kühlen Beobachters zu beanspruchen angesichts einer Entwicklung, an der jeder im Großen wie im Kleinen seinen Anteil hatte. Wir haben erfahren, was wir am deutschen Reiche haben. Es wäre Undank, dies nicht anerkennen zu wollen.

Es ist nie so viel vom **Nationalitätenprinzip** geschrieben und geredet worden, wie heute. Die Nationalität hat ihre Grundlage in Abstammung und Sprache. Die amtlichen Ermittelungen, die auf Volkszählungen beruhen, auf eigenen Angaben der Bevölkerung, ergeben in Elsaß-Lothringen 87 **Prozent deutschsprechende,** 12 Prozent französischsprechende und 1 Prozent der fremdsprachigen Einwohner. Wo das Nationalitätenprinzip hin gravitiert, zeigen diese Zahlen zur Genüge.

Meine Herren! Das Schicksal hat uns im Jahre 1871 wieder zu Deutschland geführt. Wir sind mit ihm wirtschaftlich, ethnologisch und sprachlich eng verbunden. Wir sind von der Überzeugung durchdrungen, daß für **Elsaß-Lothringen eine ersprießliche, friedliche Zukunft nur im Verband mit dem deutschen Reiche,** zu dem wir treu stehen, zu erhoffen ist. (Lebh. Beifall.) In dieser Überzeugung gehen wir heute auseinander. In der Hoffnung, daß der gute Wille, den unser Kaiser zum Prinzip seiner Politik vor einigen Monaten proklamiert hat, bald allgemeines Verständnis finden möge. Ihm aber, den Landesherrn Elsaß-Lothringens, den Kaiser des deutschen Reiches möge Gott weiter schützen und leiten. Se. Majestät der deutsche Kaiser, er lebe hoch, hoch, hoch!

*

Preßstimmen zum elsässischen Protest.

Die Reichslande werden, wie die **„Germania"** schreibt, immer mehr zum Zankapfel des Krieges. Schon wiederholt haben die elsaß-lothringischen Volksvertreter ausdrücklich und feierlich erklärt, daß das Land unter keinen Umständen, um mit Wilson zu sprechen, den Besitzer wechseln wolle. Besonders packend ist die Ansprache, die der Vorsitzer der Zweiten Kammer Dr. Ricklin gestern gehalten hat. Mit dieser Erklärung eines alten Elsässers müßten die Alliierten sich eigentlich zufrieden geben, aber sie kämpfen nicht für Prinzipien, sondern für Phrasen und andere Dinge.

Die „Freis. Ztg." sagt, Herr Ribot werde sich vermutlich taub stellen und diese laute und deutliche Antwort nicht verstehen. Würde er es aber doch tun, dann werde er doch an dem alten moralischen Übel der Ententevölker leiden und Tatsachen, die unbequem sind, vertuschen oder fälschen. Denn wo bliebe sonst das Selbstbestimmungsrecht, wonach in diesem Falle Elsaß-Lothringen beim deutschen Reiche zu verbleiben hätte, sodaß der angebliche Kriegsgrund für Frankreich fortfalle.

Die Kämpfe im Westen.

Deutscher Abendbericht.

W. T.-B. meldet amtlich:

Berlin, 13. Juni, abends.

Von den Fronten sind bisher keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Die Festung London wurde heute von unseren Fliegern mit Bomben beworfen.

Französischer Heeresbericht.

Der amtliche französische Heeresbericht vom 12. Juni **nachmittags** lautet: Ziemlich heftiger Artilleriekampf in der Gegend der Hochfläche von Kalifornien und südöstlich von Corbeny. In der Champagne wurde die Beschießung unserer Stellungen am Blond- und Cornillet-Berge gegen Mitternacht ziemlich lebhaft. Wir schlugen an verschiedenen Punkten der Front feindliche Erkundungsabteilungen leicht zurück und machten einige Gefangene.

Französischer Bericht vom 12. Juni **abends:** Mittlere Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf dem größten Teil der Front. Bei den Einbrüchen in die deutschen Gräben in der Richtung auf die Butte-du-Mesnil und in der Gegend von Ober-Chevauchee führten wir zahlreiche Zerstörungen aus und brachten etwa zehn Gefangene zurück. Ein deutsches Flugzeug wurde in Lothringen durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen; die beiden Flieger wurden gefangengenommen.

Belgischer Bericht: Gestern bei Anbruch der Nacht griff eine feindliche Abteilung einen unserer vorgeschobenen Gräben südlich Dixmuiden an; sie wurde durch Gewehr- und Handgranatenfeuer vollständig zurückgeschlagen. Heute die gewöhnliche Artillerietätigkeit, besonders im Abschnitt von Steenstraete und Het Sas. Eins unserer Kampfflugzeuge brachte ein deutsches Flugzeug zum Absturz, das bei **Boerst niederfiel.**

Englischer Bericht.

Der englische Heeresbericht vom 12. Juni **nachmittags** lautet: Wir machten letzte Nacht einen erfolgreichen Vorstoß nördlich von Neuve Chapelle. Feindliche Stoßtrupps wurden an andern Stellen abgewiesen. Eine Anzahl Feinde wurde getötet.

Zur Kampflage im Westen

meldet W. T.-B.:

Im **Wytschaetebogen** leiden die Engländer weiter in hohem Maße unter den Schwierigkeiten, die das völlig zerstörte Gelände für die Anlage neuer Stellungen und den gesamten Nachschub- und Verpflegungsdienst bietet. Die Minensprengungen, deren Vorbereitungen die Engländer schon vor über 1½ Jahren begannen, haben im Verein mit dem tagelangen Granat- und Minenfeuer den gesamten Wytschaetebogen in einer Weise zerstört, daß er nunmehr ein wüstes Chaos von Trichtern und Betondecken bildet, das ein Gewirr von Stacheldraht durchzieht. Durch ihre gewaltigen Sprengungen hatten die Engländer wohl gehofft, diesmal den Durchbruch zu erzwingen. Die Kaltblütigkeit und die heroische Tapferkeit der deutschen Verteidiger, die sich nicht durch die schauerlichen Verheerungen der explodierten Minen einschüchtern ließen und der anstürmenden Übermacht den Boden Schritt für Schritt streitig machten, haben den in so großem Maßstabe angelegten Durchbruchsversuch zuschanden werden lassen. Mit der Zurücknahme der deutschen Stellungen in die Linie Hollebeke—Warneton haben die Engländer alle ihre früheren Vorteile verloren. Ihre Batterien, die mit größten Schwierigkeiten über das fast unwegsame Gelände vorgebracht wurden, versuchten am 12., sich aus neuen Stellungen einzuschießen. Da das gesamte geräumte Gebiet unter dem planmäßigen schweren Feuer der treffsicher eingeschossenen deutschen Artillerie liegt, erlitten die englischen Batterien beim Vorgehen und Einschießen schwere Verluste. In nicht minder schwieriger Lage befindet sich die englische Infanterie, die im deutschen Trommelfeuer sich notdürftig neue Deckungen graben muß. Diese ungünstigen Verhältnisse veranlaßten die Engländer wohl zu dem Versuch, ihren Truppen im Wytschaetebogen durch einen Vorstoß gegen die Linie Warneton—La Bassee Ville Luft zu schaffen. Allein die feindliche Sturmabsicht wurde rechtzeitig erkannt, und die mit Truppen gefüllten Gräben wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Nur südlich der Töpferei gelang es den Engländern, aus den Gräben vorzubrechen. Unter schweren Verlusten mußten sie wieder zurückfluten. Auch ein zweiter am Abend an derselben Stelle angesetzter Angriff erstickte im deutschen Eisenhagel.

An der Arrasfront setzen die Engländer ihre vergeblichen Anstürme gegen den Lensbogen fort. Wie der Heeresbericht meldet, zerschellten hier alle ihre Anstrengungen an dem deutschen Widerstande. Der geringe Erfolg, der ihnen an einer kleinen Stelle beschieden war, wurde mit Hilfe von Flammenwerfern erzielt. Östlich Festubert wurden wiederum Portugiesen gefangengenommen. Östlich Hulluch scheiterte ein feindliches Patrouillen-Unternehmen.

Für ihre Greuelpropaganda

haben die Franzosen jetzt auch die Mitwirkung von Journalisten aus den verbündeten Ländern gewonnen. So gibt der italienische Abgeordnete Cesare Nava eine bewegliche Schilderung der „bestialischen Taten" der Deutschen im geräumten Gebiet. Er schreibt darin wörtlich: „Auch Noyon wurde, wie mir General Nivelle versicherte, auf das Bestialischste verwüstet." Da die französische illustrierte Presse selbst zahlreiche photographische Aufnahmen gebracht hat, die den Einmarsch der Franzosen in das unzerstörte Noyon zeigen, sollte der französische Greuel-Propaganda-Dienst mindestens etwas vorsichtiger sein und den ehemaligen Oberbefehlshaber Frankreichs nicht in dieser Weise kompromittieren, auch wenn er jetzt abgesetzt und als **„Blutsäufer" Nivelle gebrandmarkt ist.**

Die „Times" über die neue englische Offensive.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt über die letzte englische Offensive: Wenn die Engländer nur beabsichtigt hätten, mit Rücksicht auf eine mögliche deutsche Offensive einen taktisch günstigen Punkt zu besetzen, so ist ihr Vorhaben vollständig geglückt. Sollten sie aber die Absicht gehabt haben, die Deutschen von der Seeküste zu vertreiben, was nur durch einen Durchbruch bei Wytschaete möglich gewesen wäre, so wurde ihre strategische Absicht keineswegs erreicht, und es bleibt nur ein taktischer Gewinn von sehr mittelmäßigem Werte übrig.

Das amerikanische Hilfskorps.

Havas meldet unter dem 13. Juni aus Paris: General Pershing und sein Stab sind in Boulogne angekommen und werden abends in Paris eintreffen.

„Republicain de Lyon" meldet aus Paris, Ribot habe im Haushaltsausschuß erklärt, die Mitwirkung der Vereinigten Staaten an der Westfront werde bald endgiltig verwirklicht werden.

* * *

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 13. Juni meldet vom

italienischen Kriegsschauplatz:

Wie aus den jüngsten Feindberichten hervorgeht, ist es abermals die italienischerseits oft beklagte Witterungsunbill, die auch in den letzten Tagen die italienische Stoßkraft nicht zu machtvollerer Entfaltung gelangen läßt. So vermochte auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der Gegner gestern erst nach Einbruch der Dunkelheit seine Angriffe wieder aufzunehmen, die er zuerst im Zebio-Gebiet und nach Mitternacht auch gegen den Monte Forno und die Grenzhöhen ansetzte. Unsere alpenländischen Truppen schlugen den Feind zurück. Er erlitt — namentlich am Nordflügel seiner Angriffsgruppe — sehr schwere Verluste. Bei der Isonzo-Armee stellenweise lebhafter Geschützkampf.

Der Chef des Generalstabes.

Italienischer Bericht.

Der italienische Heeresbericht vom 12. Juni lautet: Auf der Hochfläche von Schlegen behinderten gestern die schlechten Wetterverhältnisse die Tätigkeit der Artillerie. An der Julischen Front war die feindliche Artillerie besonders tätig gegen unsere Stellungen auf dem Vodice und den Höhen nordöstlich von Görz. Wir antworteten energisch.

Cadorna.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 13. Juni gemeldet:

Östlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

* * *

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichische Tagesbericht

vom 13. Juni meldet vom

südöstlichen Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Französischer Balkan-Bericht.

Im amtlichen französischen Heeresbericht vom 12. Juni heißt es von der Orient-Armee: Auf dem rechten Vardar-Ufer wiesen wir mehrere feindliche Handstreiche ab. Im Cerna-Bogen Artilleriekampf, in dessen Verlauf wir eine feindliche Batterie zur Explosion brachten. Beiderseitige Fliegertätigkeit. Englische Flugzeuge belegten Petritsch mit Bomben. Im Laufe des Luftkampfes mußte ein feindliches Flugzeug niedergehen. Die mit der Beaufsichtigung der Ernte in Thessalien beauftragten Truppen sind ohne Schwierigkeiten in dieser Provinz bis in die Gegend von Elassona vorgedrungen.

* * *

Der türkische Krieg.

Türkischer Bericht.

Der amtliche Heeresbericht vom 12. Juni lautet: **Kaukasusfront:** In einigen Abschnitten wurde feindliche Patrouillen- und Aufklärer-Tätigkeit beobachtet. An einer Stelle wurde ein Versuch des Feindes, mit etwa zwei Kompagnien einen Überfall gegen unsere Vorposten zu machen, durch Bomben- und Infanteriefeuer abgewiesen.

An den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

* * *

Die Kämpfe zur See.

Wieder 20100 Tonnen!

W. T.-B. meldet amtlich:

In den Sperrgebieten um England sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 20100 Br.-R.-T. versenkt worden. Unter den Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Phenius" (6699 Br.-R.-T.) mit 9700 Tonnen Stückgut von England nach Indien, der französische Segler St. Hubert mit Kohlen nach Frankreich, die englischen Fischdampfer „Golden Hope" und „Virginia"; von letzteren wurde der Kapitän gefangengenommen. Unter den Ladungen der übrigen versenkten Schiffe befanden sich u. a. hauptsächlich Holz, ferner Stückgut, sowie Tran und Fischbein nach England. Eines unserer U-Boote hatte mit einer Segler-U-Boots-Falle bei den Hebriden ein Gefecht, wobei das U-Boot mindestens vier Treffer auf der U-Boots-Falle erzielte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein deutsches U-Boot in Spanien.

Havas meldet aus Cadix unter dem 11. Juni: Ein spanisches Torpedoboot fand heute früh in der Nähe der Bucht von Cadix das deutsche U-Boot 52, dessen Maschinen durch einen Kanonenschuß beschädigt waren. Die Besatzung beträgt 20 Mann. Das U-Boot ist in den Hafen von Cadix eingeschleppt worden. Es darf mit den Schiffen der Mittelmächte, die im Hafen Zuflucht gesucht haben, nicht in Verbindung treten. Da die Ausbesserungen mehr als zwei Tage dauern werden, wird das U-Boot interniert werden. Der deutsche Kommandant stattete den Behörden einen Besuch ab, der von diesen erwidert wurde.

Keine Neutralitätsverletzung.

Nach einer dänischen Zeitungsnachricht vom 2. Juni soll am Nachmittag des 1. Juni ein **Luftschiff über der Kjoegebucht** erschienen, dem Lande nahe gekommen sein und sich nach Ansicht verschiedener Augenzeugen innerhalb der Hoheitsgrenze befunden haben. Die im Kjoegehafen wachehabende Abteilung hätte **Warnungsschüsse** gefeuert, worauf das Luftschiff sofort seewärts gegangen wäre.

Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite folgendes: Es handelt sich offenbar um ein deutsches Luftschiff, das sich zu einer Aufklärungsfahrt über der Ostsee befand. Nach der nunmehr vorliegenden Wegekarte dieses Luftschiffes ist festgestellt, daß sich das Luftschiff bei jener Gelegenheit **mindestens 4½ Seemeilen von der dänischen Küste entfernt,** also sogar außerhalb der dänischen Hoheitsgewässer, gehalten hat. Sollten dänischerseits tatsächlich **Warnungsschüsse** gefeuert worden sein, so wäre ihr **Zweck nicht ersichtlich.**

England als „Beschützer" der neutralen Schiffahrt.

Ein Privattelegramm aus Rotterdam besagt: Der holländische Dampfer „Veenbergen" mit einer Ladung Salpeter für Rotterdam traf am 11. 2. 1917 in Falmouth ein. Der Kapitän versuchte mehrere Male die Reise fortzusetzen, so zum letztenmale am 1. Mai, wurde aber immer von den Hafenbehörden daran gehindert. Dem holländischen Dampfer „Kelbergen" erging es ebenso; dieser war Ende Februar mit einer Ladung Getreide für die holländische Regierung von La Plata kommend in Falmouth angekommen. Während der ganzen dreimonatlichen Liegezeit durfte niemand von den Besatzungen an Land. Der vom Land bezogene Proviant wurde durch die Hafenpolizei an Bord gebracht. Kartoffeln wurden nicht geliefert, Fleisch nur 1 Pfund pro Mann und Woche. Es durften auch keine englischen Zeitungen an Bord gebracht werden, nur von der Seemannsmission geschickte holländische Zeitungen. Am 30. 5. gingen die Mannschaften beider Schiffe von Bord und wohnten eine Nacht in Falmouth. Die Pension für einen Tag kostete 6 Schilling. Am nächsten Tage wurden die Leute nach London weiter befördert, wo sie gleich an Bord gebracht wurden und das Schiff nicht mehr verlassen durften.

Die Aufbringung norwegischer Schiffe.

Das Storthing verhandelte, wie aus Christiania gemeldet wird, über die Interpellation Konow wegen der Aufbringung der norwegischen Dampfer „Harald Harfager" und „Thorunn", sowie wegen der deutschen Routenschiffahrt an der norwegischen Küste. Der Minister des Äußern erklärte, die deutsche Regierung habe sich bereit erklärt, Mannschaft und Ladung freizugeben, aber die norwegische Regierung habe nicht auf die dafür gestellten Bedingungen eingehen können. Was den Passagierverkehr englischer Schiffe an der norwegischen Küste anbetreffe, so erwäge die Regierung die Frage, denselben zu verbieten.

Die dänischen Schiffsverluste.

„Nationaltidende" meldet aus Christiania: Wie die Reichsversicherungsanstalt mitteilt, verursachten die Schiffsverluste des Krieges der Anstalt an Ausgaben für 1914 171 000 Kronen, 1915 450 000, 1916 792 000 Kronen. Die Kriegsversicherung zahlte den Hinterbliebenen von 23 schwedischen und 11 dänischen Seeleuten 115 000 bezw. 55 000 Kronen.

Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Das dänische Justizministerium veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Einschränkung der Fettausfuhr. Diese soll danach zukünftig nur noch 20 Prozent der Gesamterzeugung ausmachen gegen 40 Prozent bisher.

Versenkt.

Reuter meldet aus Washington: Ein deutsches Unterseeboot hat den bewaffneten **amerikanischen Dampfer „Petrolite"** (3710 Br.-R.-To.) versenkt. Zwanzig Mann sind gelandet; zwei besetzte Boote werden vermißt.

Laut „Stockholms Tidningen" ist der **schwedische Dampfer „Ada"** (2245 Tonnen) auf der Fahrt von Göteborg nach Hull, auf der Höhe von Aberdeen gesunken. Der Dampfer hatte Stückgut an Bord.

Wie das dänische Ministerium des Äußern mitteilt, ist der **dänische Dampfer „Hafnig"** auf der Reise von England nach Gibraltar in der Bucht von Biscaya versenkt worden. Der **dänische Dampfer „Lilly"**, auf der Reise von Westafrika nach Dänemark mit Erdnüssen, ist an der portugiesischen Küste versenkt worden.

„Maasbode" meldet, daß die beiden **schwedischen Segler „Alianna" und „Edward"** gesunken sind.

Amerikanische Flottenbasis.

Der Washingtoner Korrespondent der „Daily News" meldet, daß die amerikanische Regierung die Absicht habe, in Jamestown eine Flottenbasis zu errichten.

Die „Requirierung" der deutschen Schiffe.

Ein Berliner Blatt meldet aus Paris, einer Nachricht aus Rio de Janeiro zufolge sollten die kleinen deutschen Schiffe für die Küstenfahrt verwendet werden.

Das Königsdrama von Athen.

Die Vermutung, daß es sich bei dem Rücktritt des Königs Konstantin keineswegs um einen Akt der Freiwilligkeit handelt, wird durch die heute vorliegenden Nachrichten in vollem Umfange bestätigt. König **Konstantin,** der in einer fast übermenschlichen Stärke der Willenskraft und nie ermattender Geduld Leiden und Schmähungen ertrug, nur das eine unverrückbare Ziel fest im Auge, das ihm anvertraute griechische Volk auf dem besten Wege, der sich durch die Wirrnisse der Zeit bot, einer friedlichen Zukunft entgegenzuführen, dieser König, dessen ganze Größe erst die Geschichte als eines der erhabensten Beispiele einer wahren edlen Herrschernatur voll ermessen wird, hat sein schweres Amt den Händen seines zweiten Sohnes übergeben **müssen.** Die Fallstricke der Schergen des Vierverbandes heben seinen Fuß, die niemals irre ging, zum Straucheln gebracht. Durch eine der unverschämtesten Noten, die die Weltgeschichte kennt, wurde ihm der **Entschluß zum Rücktritt aufgezwungen.** Und auch die letzte Demütigung blieb ihm nicht erspart. Nicht **Kronprinz Georg** durfte, wie es selbstverständlich gewesen wäre, an seine Stelle treten, sondern der zweite Sohn, Prinz Alexander. Dieser wurde am 20. Juni 1893 auf Schloß Tatoi bei Athen geboren, als der zweite Sohn des Königs Konstantin und der Königin Sophie. Er ist demnach noch nicht ganz 24 Jahre alt und in politischer Hinsicht ein ziemlich unbeschriebenes Blatt, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß er gewisse französische Neigungen hat. Sein älterer Bruder **Georg,** der als Kronprinz der nächste Anwärter auf den griechischen Thron war, wurde natürlich von seinem Vater in die politischen Geschäfte eingeführt. Prinz Alexander dagegen war bisher lediglich Militär. Von dem König war er für die militärische Laufbahn bestimmt und wurde deshalb in die Kadettenanstalt Lichterfelde gegeben. Dort studierte er bis zum Ausbruch des Balkankrieges. Von dem König, der ihn damals nachhause berief, wurde er in die Artillerie eingestellt und bekleidete zuletzt den Rang eines Hauptmanns im 1. griechischen Artillerieregiment.

Die Ruhezeit, deren das gequälte Griechenland in den vergangenen Monaten sich scheinbar erfreute, war nur eine trügerische Täuschung. Zwei Ausgangspunkte nahm man sich zu einem neuen Vorgehen. Die Forderung nach der **thessalischen Ernte** auf die man eine zustimmende Antwort nicht erwarten durfte, gab nach außen vor der Welt den Vorwand zu Zwangsmaßnahmen, um dieses Ziel zu erreichen. Auf der anderen Seite war die italienische Erklärung der **Unabhängigkeit Albaniens,** so merkwürdig das auch erscheinen mag, der Beginn zu einem Angriff vom Westen her. Durch die **Besetzung von Janina,** das noch unter die Ansprüche des albanischen Ausbreitungsdranges fällt, nach dem Balkankriege aber dem griechischen Königreich zugesprochen wurde, gaben die Italiener zu verstehen, daß sie an diesem Punkte einen Abbruch der Macht Griechenlands bezwecken. Beide Ereignisse haben auch insofern sofort den gewünschten Erfolg gehabt, als sie **in Athen eine ungeheure Erregung** hervorriefen. Bevor jedoch die Erregung im Volke sich zum offenen Aufruhr steigern konnte, landeten **Kriegsschiffe Truppen im Golf von Korinth,** von denen nicht gesagt wird, ob es sich um französische oder englische handelt. Zwar gibt sich die Entente noch immer den Anschein, als ob sie Gewalttätigkeiten nicht beabsichtige, denn im englischen Unterhause erklärte Robert Cecil, **Jonnart** werde Frankreich und Großbritannien in Griechenland vertreten, wenn diese gemeinsame Vorstellungen zu machen wünschten. Frankreich, Rußland und Großbritannien würden in Griechenland weiterhin wie bisher vertreten sein. Wie man jedoch in Wirklichkeit über die griechische Unabhängigkeit denkt, besagt folgende Meldung aus Rotterdam: Nach dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet die „Times" aus Athen vom 7., es würden offenbar **durchgreifende Maßregeln** geplant, um die griechische Frage zu lösen. Wenn die Mission Jonnarts ergeben sollte, daß eine **militärische Intervention unvermeidlich** sei, so würden außer dem französischen Gesandten auch der englische und russische die Stadt verlassen. Vom 10. desselben Monats meldet derselbe Berichterstatter, daß in Athen jedermann glaubt, daß durch die Besetzung der Stadt Janina durch die Italiener mit einem Vorgehen begonnen würde, dessen Zweck die **Beschränkung der Machtbefugnisse der Stadt Athen** sei. Es sei bekannt, daß mehrere Offiziere des Nachts Pläne ausarbeiteten, um den Widerstand gegen einen militärischen Eingriff der Alliierten vorzubereiten.

Französische Schadenfreude.

Laut „Berl. Lokalanz." liegt in Paris eine Athener Depesche vor, derzufolge in der Nacht auf Dienstag der Führer der vor dem Königspalast aufgestellten Reservisten vom König Konstantin die Ermächtigung verlangte, seine Abdankung durch Gewalt und Waffen zu verhindern. Der König habe erwidert, **kein Tropfen** griechischen Blutes solle seinetwegen vergossen werden.

Von langer Hand vorbereitet.

Wie die „Voss. Ztg." berichtet, sei der Beschluß, König Konstantin abzusetzen, auf der Londoner Ententekonferenz vom 28. und 29. Mai gefaßt worden.

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz,** 13. Juni. (Die 63. Zuchtviehauktion der westpr. Landwirtschaftskammer) wurde heute auf dem Schlacht- und Viehhofe in Graudenz abgehalten, die von kauflustigen Landwirten aus der ganzen Provinz und darüber hinaus besucht war. Zum Verkauf standen etwa 80 Bullen, dagegen nur wenige Stärken. Wie bei allen Auktionen der Landwirtschaftskammer, wurden auch diesmal sehr gute Preise erzielt. Meistenteils erwarben westpreußische Leute die Zuchttiere, einige gingen aber auch nach außerhalb.

b **Bromberg,** 13. Juni. (Plötzlich vom Tode ereilt) wurde gestern früh der 52 Jahre alte Arbeiter Rudolf Lehmann aus Schleusendorf, der mit mehreren anderen Arbeitern beim Wurzelausroden im Walde beschäftigt war und plötzlich verstarb, wahrscheinlich infolge Herzschlages.

b **Bromberg,** 13. Juni. (Ein Einbrecher bei der Verhaftung niedergeschossen.) Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es heute Mittag, einen lange gesuchten Einbrecher, der in letzter Zeit eine ganze Reihe von Einbrüchen, zumeist in unbewohnten Wohnungen, verübt und dadurch eine gewisse Beunruhigung in der Bevölkerung hervorgerufen hatte, in einem Hause der Bahnhofstraße zu ermitteln und festzunehmen. Die Verhaftung des gefährlichen Burschen gestaltete sich aber recht dramatisch. Nachdem der Kriminalbeamte, der den Verbrecher festnehmen wollte, ihm erst ein großes Dolchmesser abgenommen hatte, unternahm der Verhaftete plötzlich einen Fluchtversuch, und da er auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, machte der Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch und gab mehrere Schüsse auf den Flüchtling ab, der in jedes Bein einen Schuß erhielt und dadurch an weiterer Flucht verhindert wurde. Die Verletzungen waren nicht lebensgefährlich, und nach Anlegung von Verbänden wurde der Verhaftete in das Polizeigefängnis überführt. Der endlich gefaßte Einbrecher ist ein angeblicher Techniker von hier, der bereits erhebliche Vorstrafen, darunter auch Zuchthaus, erlitten hat, sich aber durch sein gewandtes Auftreten Zutritt zu besseren Bürgerkreisen zu verschaffen gewußt hatte. In seiner Wohnung fand man ein ganzes Warenlager von gestohlenen Sachen, darunter Lebensmittel, elegante Kleidungsstücke, Zigarren u. a. Gegenstände, die aus den in letzter Zeit hier verübten Einbrüchen herrühren.

d **Strelno,** 13. Juni. (Besitzwechsel.) Die 45 Morgen große Landwirtschaft der Grundbesitzerwitwe Antonie Kosinska in Lostau ist im Zwangsversteigerungsverfahren für 40 000 Mark in den Besitz des Landwirts Anton Rosinski in Chrosno übergegangen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 14. Juni 1917.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten. Oberstleutnant z. D. Hermann von Mosch aus Stettin, zuletzt Kommandeur der Ersatz-Abt. Feldart.-Regts. 2; Kapitänleutnant Erich Giese, Sohn des Geh. Regierungsrats, Majors d. R. Ernst G. aus Elbing; Leutnant d. R. Knerlich (Inf. 176); Referendar, Leutnant d. R. Dr. jur. Conrad Schultz aus Strasburg; Assessor, Leutnant d. R. Wilhelm Mix aus Bromberg; Bankbeamter, Leutnant d. R. Wilhelm Hallich, Sohn des Rechnungsrats H. in Zoppot; Schütze Leo Gronau (Inf. 21) aus Oliva; Redaktions-Volontär des „Westpr. Volksblattes" Michael Krukowski aus Neumark; Ansiedler Gottlieb Lutz aus Kaldus bei Culm; Grenadier Paul Barke aus Rudnick, Kreis Graudenz.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse haben erhalten: Hauptmann und Batls.-Führer von Lübbers aus Langfuhr; Reg.-Baumeister, Oberleutnant und Batterieführer Kämmer aus Ellerwald, Landkreis Elbing; Leutnant Kurt de Payrebrune St. Sève aus Marienburg; Zollaufseher, Feldw.-Leutnant August Dietrich aus Danzig; Vizefeldwebel Willi Finger aus Marienwerder; Unteroffizier Oskar Loth, Sohn der Witwe L. in Danzig. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Feldwebel Konrad Korth, Sohn des Stadtverordneten K. aus Bromberg; Kanonier Gottfried Butschkowski aus Marienwerder; Seminarist, Unteroffizier Max Dybowski aus Thorn-Mocker; vom Inf.-Regt. 21: Gefreiter Walter Rettig, Reservist Otto Knipp, Musketier Herm. Heinz, Musketier Paul Selinski, Musketier Ernst Bangerow.

Das Hamburger Hanseatenkreuz ist dem Leutnant Herbert Drinkmann (Inf.-Regt. 61) verliehen worden.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Zum Oberleutnant befördert: der Leutnant d. R. Vierthaler (Thorn) des Inf.-Regts. 26; zum Leutnant d. R. befördert: der Vizefeldwebel Grünberg (Thorn) des Fußart.-Regts. 15.

— (Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe) haben erhalten: Reichsbankdirektor Guttzeit in Graudenz und Lazarett-Oberinspektor von Pokrzimnitzki, früher in Bütow, jetzt in Stuhm.

— (Die Sammlung für die U-Boot-Spende) in den Gewerbebetrieben der Stadt Thorn hat das schöne Ergebnis von 3334 Mark ergeben. Es ist dies ein hervorragender Beweis für das vaterländische Empfinden und die Opferwilligkeit der Inhaber der Gewerbebetriebe, ihrer Angestellten und Arbeiter.

— (Zu den Stadtverordnetenwahlen.) Die allgemeinen Wählerversammlungen beginnen am Donnerstag nächster Woche mit der öffentlichen Wählerversammlung der 3. Abteilung, die in üblicher Weise vom Bürgerverein Thorn einberufen werden wird. Vorher findet eine gemeinsame Besprechung zwischen den an der Wahlbewegung beteiligten Vereinen statt.

— (Das Kriegszustandsgericht) ist nunmehr in das renovierte Landgerichtsgebäude verlegt worden. Die Vorvernehmungen finden im Zimmer 43 (2 Treppen), gegenüber dem Strafkammersaal, statt, die Verhandlungen dagegen im Strafkammersaale.

— („Möwe"-Film.) Die Vorführung dieses historischen Weltkrieg-Films im „Odeon" und „Metropol" beginnt morgen, Freitag, und wird eine volle Woche hindurch täglich stattfinden, sodaß nicht nur den Thornern, sondern auch den Bewohnern der benachbarten Ortschaften — denen der Sonntag Nachmittag im „Metropol" eingeräumt werden sollte — Gelegenheit gegeben ist, das interessante Schauspiel aus dem Seekriege, wie es der Erste Offizier der „Möwe" in der Camera verewigt hat, in geschichtlicher Treue zu sehen oder, besser, zu erleben.

— (Thorner Viehmarkt.) Auf dem heutigen Viehmarkt waren 26 Läufer und 64 Ferkel aufgetrieben. Gezahlt wurden für Läufer 35 bis 105 Mark das Stück, für Ferkel 27 bis 56 Mark das Paar.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Brotkartenausweis (Ceslaw Zolbecki), ein Trauring und ein Portemonnaie mit kleinem Inhalt.

Podgorz, 14. Juni. (Todesfall.) Der Lehrer an der kath. Gemeindeschule Herr Johann Rostwitalski ist am Montag im Alter von 55 Jahren am Herzschlag gestorben. Der Tod ereilte ihn, als er, von Thorn kommend, eiligen Schrittes, um die Fähre noch zu erreichen, eben die Wartehalle erreicht hatte. Der Verstorbene, der sein Amt fast 32 Jahre treu verwaltet hat, war eine allgemein beliebte und geachtete Persönlichkeit.

— (Erledigte Rentmeisterstelle.) Die Rentmeisterstelle bei der königl. Kreiskasse in Schlochau, Regierungsbezirk Marienwerder, ist zu besetzen.

Thorner Schwurgericht.

Die Verhandlung gegen die Hebamme Rosalie Plenny aus Wargowo wegen **Brandstiftung** wurde am Mittwoch nach Beendigung der zweistündigen Mittagspause mit Weitervernehmung der zahlreichen Zeugen fortgesetzt. Die Aussage eines Zeugen, er habe während des Brandes eine Frauensperson unmittelbar an der Brandstelle gesehen, die mit einem schwarzen Mantel und einem Kopftuch bekleidet war, welche Beschreibung auf die Angeklagte zutrifft, konnte diese nicht voll belasten, da er das Gesicht der Frau nicht zu erkennen vermochte. Die als Sachverständige vernommenen Ärzte Professor Dr. Lange-Posen, Direktor einer Hebammenanstalt, bei welchem die Angeklagte ihr Hebammen-Examen machte, und Oberarzt Dr. Kerz-Schwetz, der die Angeklagte sechs Wochen lang auf ihr Geistesleben beobachtet, bekundeten übereinstimmend, daß die Angeklagte zwar nervös, aber keinesfalls geistesgestört sei. In seinem nach Schluß der Beweisaufnahme folgenden Plaidoyer hob Erster Staatsanwalt Begerich als Hauptbelastungsmoment die gefundene Fußspur der Beklagten hervor, deren Identität durch die von der Spur hergestellten Gipsabgüsse sich zweifelsfrei ergebe. Die Angabe der Beklagten, die Spuren könnten von früher herrühren, falle in sich zusammen, da in der Zwischenzeit der Acker bestellt wurde, wodurch jede Spur verwischt worden wäre. Eigenartig und belastend sei das Bemühen der Angeklagten, sich als gedächtnisschwach hinzustellen, was indes sowohl ihr Verhalten während der Verhandlung als auch die Aussage der Sachverständigen als unzutreffend erwies. Daß die Angeklagte im übrigen einer solchen Tat, wie der vorliegenden, fähig sei, zeige ihr Vorleben. Während des Krieges außerordentlich heruntergekommen, habe sie durch ihre oft tage- und wochenlange Abwesenheit von Hause ihre drei Kinder in Schmutz und Elend buchstäblich verkümmern lassen. Die Tatsache, daß ihr das Amt einer Bezirkshebamme entzogen und sie in einen Ehescheidungsprozeß verwickelt gewesen sei, lasse Rückschlüsse auch auf ihren sittlichen Lebenswandel zu. Als Beweggrund zur Tat sei vielleicht die Geldnot der Angeklagten anzunehmen, die um die Ersparnisse des Schwagers und deren Aufbewahrungsort wußte, vielleicht auch das schlechte verwandtschaftliche Verhältnis zwischen ihnen. Das Verschwinden von 100 Mark und ferner das Fehlen von 25 Mark bei einer als Zeugin anwesenden Bekannten der Angeklagten, welcher kurz nach dem Weggange der letzteren die genannte Summe aus dem Nähmaschinenkasten verschwunden war, sprächen für die erstere Annahme. Jedoch selbst bei dem Fehlen eines Beweggrundes zur Tat sei, falls die Überzeugung von der Schuld der Angeklagten vorherrsche, die Schuldfrage ohne weiteres zu bejahen. Für die Frage mildernder Umstände könnte zugunsten der Beklagten ihre derzeitige Geldnot infrage kommen; doch sei sie angesichts der Niedrigkeit der Gesinnung, schon inbezug auf den durch die Vernichtung landwirtschaftlicher Erzeugnisse für unsere Volksernährung entstandenen Ausfall, sowie des Verhaltens einem Verwandten gegenüber, dem ein Schaden von 12 000 Mark entstanden, der nur zu einem Viertel durch Versicherung gedeckt, zu verneinen. Der Schlußantrag des Ersten Staatsanwalts lautete auf Schuldigsprechung und Versagung mildernder Umstände. — Der Verteidiger der Angeklagten, Assessor Wiener für Justizrat Aronsohn, legte den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf psychologische Feststellungen. Wenn bei der Angeklagten von direkter Gedächtnisschwäche auch nicht gesprochen werden könne, so sei doch die Tatsache, daß sie sich nur mühsam vergangener Geschehnisse erinnere, Zeichen einer gewissen Sprunghaftigkeit und Schwäche der Ideenverbindung. Da der betreffende Zeuge, der die Frauensperson an der Brandstelle gesehen haben wolle, die Angeklagte nicht als dieselbe zu bezeichnen vermöge, bleibe lediglich der Indizienbeweis der Fußspuren, der aber bei der Unzuverlässigkeit der Gipsabdrücke ebenfalls nichts einwandfrei beweise und keineswegs das Fundament zu einem „Schuldig" abgeben könne. Der Schlußantrag des Verteidigers forderte **Freispruch**. — Nach der Rechtsbelehrung der Geschworenen durch den Vorsitzer zogen sich erstere zu kurzer Beratung zurück. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, und der Gerichtshof erkannte auf **Freisprechung**, sofortige Haftentlassung und Tragung der Kosten durch die Staatskasse.

Der Vorsitzer schloß die Verhandlung, die letzte der zweiten Schwurgerichtsperiode, mit einem Dank und dem Wunsche glücklicher Heimkehr an die Geschworenen. — Ende $8\frac{3}{4}$ Uhr.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: 5. Klasse der 3. Gemeindeschule 2 Mark.

Ein altpreußischer Bürger-Millionär.

Der Großindustrielle und vielfache Millionär Johann Gottlob Nathusius hat für seine Nachkommen eine selbstverfaßte Jugendgeschichte als Manuskript drucken lassen, woraus im folgenden einiges wiedergegeben sei. Mit besonderer Teilnahme wird man gerade in der heutigen schweren Zeit von der Kargheit des Lebenszuschnittes in verklungenen Tagen hören.

Der Vater des späteren Millionärs war Steuereinnehmer in dem Städtchen Baruth, sächsischer Staatsbeamter, dessen monatliches Gehalt 5 Taler 20 Gute Groschen betrug. Damit mußte er erstens eine Familie von acht Köpfen erhalten, zweitens seiner Stellung und Amtswürde gemäß auftreten, da er im Range den verschiedenen Privatbeamten übergeordnet war, und drittens wurden davon Arme unterstützt. Denn da der siebenjährige Krieg eben beendet war, so gab es Not und Elend genug. Natürlich mußte mit spartanischer Einfachheit gelebt werden. Morgens wurde Warmbier getrunken oder eine Erbsensuppe gelöffelt. Kaffee wurde einem Bruder des Steuereinnehmers als Medizin wegen Kränklichkeit vom Arzt verordnet; er mußte von Nürnberg verschrieben werden, da in Berlin keiner aufzutreiben war, und der bloße Geruch machte die Leute schon schaudern.

„Mittags," erzählt Johann Gottlob Nathusius, „kam für uns acht z. B. immer nur ein Hering auf den Tisch. Der Vater bekam das Mittelstück, und so jeder nach dem Alter. Mein jüngster Bruder bekam den Schwanz. Ich erinnere mich, daß er ihn manchmal zwischen den Fingern in die Höhe hielt und sagte: „Ach Gott, was ein klein Schwänzchen!" Doch es würde alles noch recht gut gegangen sein, wenn nicht in den Jahren 1771 und 1772 ein allgemeiner Mißwachs eingetreten und die sogenannte teure Zeit in Sachsen entstanden wäre. Es starben viele Menschen vor Hunger. Der Vater wollte durchaus keine Schulden machen. Es ging sehr kümmerlich her. Wir waren oft ohne Brot und lebten von Kartoffeln und sauren Gurken. Meine Mutter kochte Zugemüse von allerhand Kraut und Pflanzen, Mohnblättern und dergleichen. Sie buk Brot von Kartoffeln und Habermehl. Ich erinnere mich noch deutlich eines Tages, als es kurz vor der Ernte war, und wir hatten alle seit mehreren Tagen keinen Bissen Brot gegessen. „Nun, Kinder," sagte mein Vater, als wir aus der Schule kamen, „habt nur Geduld; die Magd ist nach Jüterbog geschickt, um einen Scheffel neues Korn zu holen, und kommt heute Abend wieder; ihr sollt bald wieder frisches Brot haben." — „Da drüben an der Ecke," sagte mein jüngster Bruder halblaut, „bin ich vorhin vorbeigegangen, da hatte eine Frau schon neues Brot zu verkaufen; das roch einmal schön." — „Nun," sagte mein Vater, „da hast du zwei Groschen, weil ihr euch solange nichts zugute getan habt; so geh hin und hole was!" Das war dann ein so kleines weißes Brötchen, wie es mein Bruder brachte, sodaß es auf jeden nur ein ganz kleines Schnittchen gab. „Die Schnittchen sind doch gar zu klein," sagte mein Vater, indem er noch einmal in die Tasche griff; „geh nur hin und hole noch für zwei Groschen!" Nun, da gab's denn für jeden noch einmal ein Schnittchen. Aber wie mein Vater es zerschnitt, liefen ihm die Tränen über die Backen."

Auch als Lehrling in einem Berliner Materialwarengeschäft konnte sich der Junge selten satt essen. Verdorbenen Stockfisch, den die Kunden nicht mehr kaufen wollten, bekam er vorgesetzt, und oft gab es Schweineschwarten, gekocht mit Bier-Essig, Mehl und Sirup. Aber die Einfachheit der Sitten, in der Nathusius aufgezogen war, half ihm vorwärts. Bald stand er als selbständiger Handelsherr auf eigenen Füßen. Da leistete er sich zu seinem Geburtstag eine Flasche Wein. Doch als zufällig ein Mann dazu kam, bei dem er Kredit genoß, stellte er die Flasche rasch unter den Tisch, aus Furcht, der Besucher könnte ihn für einen Verschwender halten und ihm deshalb den Kredit entziehen.

Zeitlebens bewies er eine fast antike bürgerliche Gesinnung. Er, der nach beendeter Lehrzeit mit 30 Talern Jahresgehalt als Handlungsdiener begann und als vielfacher Millionär starb, hat bei der schwindelerregenden Fülle und Größe seiner industriellen Unternehmungei doch immer auch das Ziel vor Augen gehabt, dem Staat und dem Volk damit zu helfen. Er verachtete das Geld so, daß er dieses „schmutzige Zeug" nicht anfassen mochte; aber er liebte, was sich dafür kaufen und daraus gestalten ließ: Forsten, Äcker, Wiesen, Gärten, werteschaffende Gewerbe usw. Sein Ekel vor dem Gelde war so groß, daß er fast nie etwas bei sich führte und zuletzt garnicht mehr damit umzugehen verstand.

Orden und Titel lehnte Nathusius stets ab. „Es ist besser, sich auszuzeichnen," sagte er, „als sich auszeichnen zu lassen." So schickte er höflichst dankend alle Geheimrats-Patente zurück, lehnte den Adel ab und behielt nur das Eiserne Kreuz am weißen Bande für bürgerliche Verdienste im Kriege.

Mannigfaltiges.

(Selbstmord.) Der 66 Jahre alte Rechtsanwalt, Justizrat Dr. Louis W. in Berlin hat sich in seiner Wohnung erschossen. Nach Mitteilungen seiner Angehörigen hat ihn, wie aus hinterlassenen Papieren hervorgeht, ein schweres Nervenleiden in den Tod getrieben.

(Die eigene Mutter erschlagen.) In Graz erschlug der 26jährige Ludwig Wochinz seine 58jährige Mutter mit einem Hammer, weil sie ihm kein Geld geben wollte und ihm die Zustimmung zur Kriegstrauung verweigerte. Der Muttermörder wurde verhaftet.

(Eine Schachpartie mit lebenden Figuren.) Ein sehr origineller Einfall ist dieser Tage im Amsterdamer Stadion verwirklicht worden. Zwei bekannte Meister des Schachspiels haben dort ihre Kunst gezeigt und um die Palme des Sieges gerungen, und zwar auf einem 180 Quadratmeter großen Schachbrett mit lebenden Figuren. Die eine Partei bestand aus Kreuzrittern in der kleidsamen weißen Ordenstracht, die andere aus rotgekleideten Türken. Mittels großer Stäbe wurden die Figuren ganz nach dem Muster des kleinen Schachbretts verschoben. Sie wurden durch holländische Schauspieler und Schauspielerinnen gestellt, die durch Mimik und Darstellung die lebendige Wechselwirkung eines wirklichen Kampfspiels vortäuschten. Um einen Begriff von den Ausmaßen dieses Schachbretts zu kriegen, sei erwähnt, daß die Könige und Königinnen ihre Rolle hoch zu Roß spielten. Die Türme wurden sogar von Wagen dargestellt, die in Form von Burgtürmen ausgebaut und von je zwei Pferden gezogen wurden.

(Die englischen Rothschild.) Vor einigen Tagen starb in London Baron Leopold von Rothschild, ein jüngerer Bruder des vor einigen Jahren verschiedenen Barons Nathaniel Mayer von Rothschild, und Enkel des Begründers des englischen Zweiges jener bekannten Bankierfamilie, deren Wiege im Ghetto zu Frankfurt a. M. stand. Schon Nathan Rothschild, der 1798 die Firma N. M. Rothschild in Manchester gründete und sie 1813 nach London verlegte, spielte im öffentlichen Leben Englands eine bedeutende Rolle, und der zweite seiner Söhne, Baron Antony Rothschild, der 1876 starb, wurde 1847 von der Königin Viktoria zum Baronet ernannt. Da er keinen Sohn hinterließ, übertrug er seinen britischen Adelstitel auf seinen Neffen Nathaniel, der von dem ihm engbefreundeten König Eduard VII. bald nach dessen Thronbesteigung zum Lord und Peer erhoben wurde und als Chef der Londoner Firma der unbestrittene Führer der britischen Hochfinanz war, Paläste und Schlösser, herrliche Kunstschätze und weite Landstrecken besaß. Er hat in seiner Sommerresidenz Tring Park den verstorbenen und den jetzigen König als Gäste empfangen und, bevor er ins Oberhaus einzog, die Londoner City im Parlament vertreten. Baron Leopold von Rothschild erfreute sich ebenfalls der Gunst des Königs Eduard VII. Als er 1881 eine Glaubensgenossin, Fräulein Marie Perugia aus Triest, heiratete, erschien der damalige Prinz von Wales zu seiner Trauung und erregte durch diesen Schritt, für den es keinen Präzedenzfall gab, starkes Aufsehen. Dem Gesetze ihres Hauses, nur untereinander zu heiraten, sind auch die englischen Rothschild nicht treu geblieben. Von den beiden Töchtern, die Sir Antony Rothschild, der erste Baronet seines Namens, hinterließ, war die ältere mit Lord Battersea, die jüngere mit Mr. Eliot Yorke, aus dem Hause der Grafen von Hardwicke, vermählt. Und eine andere Kusine des Lords Rothschild, Miß Hannah de Rothschild, starb 1890 als Gemahlin des Lords Rosebery mit Hinterlassung von zwei Söhnen und zwei Töchtern, deren jüngere mit dem Marquis of Crewe vermählt ist. Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß die englische Aristokratie die Intimität des Hofes mit internationalen Finanzmännern im allgemeinen sehr ungern sieht, an der Freundschaft mit den Rothschild dagegen nicht das mindeste auszusetzen hat. Denn wie die Rothschild in Wien Österreicher, in Paris Franzosen, so sind sie auf dem Boden Englands längst heimisch geworden. Man sieht es auch nur als eine ihrem Reichtum und Länderbesitz als berechtigt zuerkannte Ehrung an, daß immer der Chef des Bankhauses in London als Lord im Oberhause und ein jüngerer Sproß der Familie im Unterhause seinen Sitz hat.

(Aus dem Leben des schwerkranken Andrew Carnegie.) Wie verlautet, soll der am 25. November 1837 zu Dunfermline in Schottland geborene „Stahlkönig" Carnegie im Sterben liegen. Aus der Geschichte der Anhäufung seiner unermeßlichen Reichtümer sei aus diesem Anlaß an eine für amerikanische Verhältnisse charakteristische Episode erinnert. Als Morgan einst Miene machte, ihm die Kreise seines Stahltrusts zu stören, glaubte er ein sicheres Mittel an der Hand zu haben, diesem einen gründlichen Strich durch die Rechnung zu machen. Er wußte, daß sein Nebenbuhler in sehr erheblichem Maße an der Pennsylvaniabahn beteiligt war, und ließ nun in die Öffentlichkeit hinausposaunen, er beabsichtige eigene Eisenbahnen von Pittsburg nach den großen Seen und nach dem Atlantischen Ozean zu bauen. Morgan horchte auf. Das war vielleicht nur ein Bluff, aber die Sache konnte auch bitterernst sein. Als ein Mann von kurzer Überlegenheit begab er sich zu Carnegie und fragte ihn, um welchen Preis er seine Stahlwerke verkaufen würde. Dem Stahlkönig waren kurz vorher 100 Millionen Dollars dafür geboten worden; jetzt nannte er mit der harmlosesten Miene von der Welt 300 Millionen als Kaufpreis. Es folgte eine kurze spannungsvolle Pause des Schweigens, aber dann, ohne auch nur den Versuch zu machen, etwas von der riesigen Summe abzuhandeln, ging Morgan zur höchsten Verblüffung Carnegies auf den Handel ein. Wohl selten war der Stahlkönig so mit sich zufrieden gewesen wie in diesem Augenblick; er glaubte, seinen Nebenbuhler übervorteilt zu haben. Aber sein Triumph war nur von kurzer Dauer, denn Morgan verstand es, durch Börsenmanipulationen mit den Werten des Stahltrusts so riesige Summen zu gewinnen, daß Carnegie sich nicht lange der Selbsterkenntnis verschließen konnte, er habe den Kürzeren gezogen. Viele Monate später befanden sich die beiden als Passagiere auf demselben Dampfer, der einem europäischen Hafen zusteuerte. Eines Morgens trafen sie sich — so wurde damals in Wallstreet erzählt — beim ersten Frühstück. „Wenn ich über unser Geschäft nachdenke," bemerkte Carnegie, „dann sage ich mir, daß ich einen Fehler begangen habe. Ich hätte Ihnen 100 Millionen mehr abverlangen sollen." — „Und ich hätte Ihnen auch diesen Preis zugestanden!" entgegnete boshaft Morgan.

Letzte Nachrichten.

Luftangriff auf England.

Berlin, 14. Juni. Am 13. Juni 1 Uhr mittags deutscher Zeit wurde die Festung London bei klarem Wetter von einem geschlossenen Geschwader deutscher Großflugzeuge unter persönlicher Führung des Geschwader-Kommandeurs Hauptmann Brandenburg angegriffen. Die Ziele des Angriffs waren die in der Mitte der Stadt gelegenen Docks, Werften und Bahnanlagen, sowie staatliche Magazine und Speicher, die sich auf beiden Ufern der Themse entlangziehen. Zahlreiche Brände brachen aus und fanden in den aufgestapelten Vorräten reiche Nahrung. Das Geschwader hielt sich länger als eine Viertelstunde über seinen Angriffszielen auf. Trotz englischer Abwehrmaßnahmen kehrten sämtliche Flugzeuge unversehrt in ihren Heimathafen zurück. Ein feindliches Flugzeug wurde über der Themse im Luftkampf abgeschossen und stürzte brennend in die Tiefe.

Das Buhlen um Spanien.

Bern, 13. Juni. Gelegentlich der Neubildung des spanischen Kabinetts glaubt „Matin" wiederholen zu müssen, daß Frankreich von Spanien freundliche Gegenseitigkeit auf freundschaftlichem Gebiet verlange, aber niemals daran gedacht habe, auf Spaniens Hinaustreten aus der Neutralität zu drücken; ebenso „Echo de Paris". „Bonnet Rouge" stellt in einem von der Zensur zusammengestrichenen Aufsatz fest, einer der größten Fehler der französischen Diplomatie und Regierung sei, daß Frankreich niemals eine eigentliche spanische Politik getrieben habe.

Die Genugtuung der Entente-Presse.

Bern, 13. Juni. „Secolo" sagt zur Abdankung König Konstantins, sie sei das Ende des Kampfes zwischen Venizelos und dem Könige. Man habe schon lange erwartet, daß einer von beiden stürzen werde. — „Corriere della Sera" meint, man könne nicht ohne Genugtuung feststellen, daß das Ergebnis die griechische Lage kläre und sichere und endlich den Alliierten in Mazedonien erlaube, ihre Aufgabe ohne irgendwelche Befürchtungen für Rücken und Flanke zu erfüllen.

Abreise des Königs Konstantin.

London, 13. Juni. Eine römische Depesche des Reuterschen Büros aus Athen meldet, daß König Konstantin am 12. Juni um 4 Uhr nachmittags aus Athen nach Tatoi abgereist sei, König Alexander den Eid geleistet habe und die Stadt ruhig sei.

„Allgemeiner Beifall" in England.

London, 13. Juni. Unterhaus. Unter allgemeinem Beifall gab Bonar Law den Rücktritt König Konstantins bekannt, indem er erklärte, der König habe zugunsten seines zweiten Sohnes Alexander, der bereits den Eid geleistet habe, abgedankt.

Die Wirkung des Luftangriffs.

London, 13. Juni. (Reutermeldung.) Nach einer amtlichen Mitteilung ist jetzt die Liste der Opfer des Luftangriffs auf London vollständig. Es wurden 25 Männer, 16 Frauen und 26 Kinder getötet, 223 Männer, 122 Frauen und 94 Kinder verwundet. Kein Schaden der Heeres- oder Marine-Einrichtungen.

Die Teilnahme für König Konstantin im neutralen Ausland.

Stockholm, 13. Juni. Die erzwungene Abdankung König Konstantins hat in Schweden tiefen Eindruck gemacht. — „Aftonbladet" schreibt: Schon jetzt erscheint die in Griechenland begangene Tat als einer der schwärzesten Schandflecke der Geschichte unserer Tage. Daß Staatsmänner der Entente noch wagen, sich den Anschein zu geben, als handelten sie aus rein ideellen, moralisch hochstehenden Beweggründen, muß als eine freche Lästerung göttlicher und menschlicher Gesetze bezeichnet werden.

Versenkt.

Christiania, 13. Juni. Das Ministerium des Äußern teilt mit: Dampfer „Briseide" von Porsgrund (1062 Brutto-Registertonnen) wurde am 11. Juni nachmittags versenkt. Die Besatzung ist in Lervik gelandet. Dampfer „Sörland" von Haugesund (2473 Tonnen) wurde 160 Seemeilen von Ushand versenkt. Die Besatzung ist gerettet. Das Generalkonsulat Bilbao meldet: Dampfer „Tordenrore" von Farsund (1450 Tonnen) wurde am 9. Juni versenkt. Die Besatzung von 18 Mann ist in Vigo angekommen.

Paris, 13. Juni. (Havasmeldung.) Der Postdampfer „Sequana" (5557 Tonnen) von der Südatlantik-Compagnie ist am 8. Juni morgens im Atlantischen Ozean torpediert worden. Er hatte 550 Passagiere und 100 Mann Besatzung an Bord. Die Zahl der Vermißten beträgt 150.

Berliner Börse.

Die ruhige Geschäftsgestaltung bei verhältnismäßig geringen Kursänderungen hält an. Montan- und Rüstungswerte neigten zur Schwäche, dagegen machte sich starkes Hauptinteresse für Scheidemandel, Lindenberger Stahl, Papierfabrik-Aktien, Aluminium, sowie für alle auf ausländische Währung lautenden Papieren geltend. Am heimischen Rentenmarkt bleibt die verstärkte Nachfrage nach den alten Anleihen bestehen. Sonst hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Notierung der Devisen-Kurse an der Berliner Börse.

Für telegraphische Auszahlungen:	a. 13. Juni Geld	Brief	a. 12. Juni Geld	Brief
Holland (100 Fl.)	$274\frac{3}{4}$	$275\frac{1}{4}$	$274\frac{3}{4}$	$275\frac{1}{4}$
Dänemark (100 Kronen)	$189\frac{1}{2}$	190	$189\frac{1}{2}$	190
Schweden (100 Kronen)	$199\frac{1}{4}$	$199\frac{3}{4}$	$199\frac{1}{4}$	$199\frac{3}{4}$
Norwegen (100 Kronen)	$193\frac{3}{4}$	$194\frac{1}{4}$	$193\frac{3}{4}$	$194\frac{1}{4}$
Schweiz (100 Francs)	$131\frac{5}{8}$	$131\frac{7}{8}$	$131\frac{5}{8}$	$131\frac{7}{8}$
Österreich-Ungarn (100 Kr.)	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien (100 Leva)	$80\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$	$80\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$
Konstantinopel	20,60	20,70	20,60	20,70
Spanien.	$125\frac{1}{2}$	$126\frac{1}{2}$	$125\frac{1}{2}$	$126\frac{1}{2}$

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der	Tag	m	Tag	m
Weichsel bei Thorn	14.	0,67	13.	0,70
Zawichost	—	—	—	—
Warschau	13.	1,15	14.	1,12
Chwalowice	—	—	11.	1,57
Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg O.-Pegel	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 14. Juni früh 7 Uhr.

Barometerstand: 772,5 mm
Wasserstand der Weichsel: 0,67 Meter.
Lufttemperatur: + 14 Grad Celsius.
Wetter: Trocken, Wind: Südosten.
Vom 13. morgens bis 14. morgens höchste Temperatur: + 30 Grad Celsius, niedrigste + 11 Grad Celsius.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 15. Juni.
Fortdauernd heiß, trocken.

Standesamt Thorn.

Vom 3. Juni bis einschl. 9. Juni 1917 sind gemeldet:
Geburten: 3 Knaben, davon 0 unehel.
9 Mädchen, „ 3 „
Aufgebote: 2 hiesige, 1 auswärtiges.
Eheschließungen: drei.
Sterbefälle: 1. Margarethe Zährer $28\frac{1}{4}$ J. — 2. Besitzertochter Anna Nordmann $16\frac{1}{4}$ J. — 3. Schüler Ernst Wunderlich $9\frac{7}{12}$ J. — 4. Hedwig Marchlewski 16 J. — 5. Adam Wisniewski $59\frac{11}{12}$ Jahre.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 15. Juni 1917.

Altstädtische evangl. Kirche. Abends 6 Uhr: Kriegsgebetsandacht. Pfarrer Lic. Freytag.

Den Heldentod für König und Vaterland fand am 26. Mai durch eine Granate mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der

Kanonier in einem Feldart.-Regt.

Ewald Fanslau

im 21. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn-Mocker den 14. Juni 1917

die tieftrauernde Mutter und Geschwister.

Mit Weinen ließen wir Dich gehn,
Du tröstest uns: „Auf Wiedersehn!"
Haben oft betend Dein gedacht,
Wenn wach wir wurden in dunkler Nacht.
Es ist vorbei, Du kommst nicht mehr,
Wir tragen's kaum, es ist so schwer.

Kriegsgetraut:

Hugo Esser
Anny Esser
geb. Langanke.

Thorn den 12. Juni 1917.

Für die dargebrachten Glückwünsche anläßlich unserer

Silberhochzeit

sagen wir herzlichen Dank.

Franz Zurawski und **Frau Martha**, geb. Götz.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Prüfungsgeschäft zur Vorstellung der Invaliden und Rentenempfänger findet in **Thorn im Untersuchungszimmer des Bezirkskommandos vom Dienstag den 7. August 1917 bis Dienstag den 14. August 1917, von 8½ Uhr vormittags ab statt.**

Es gelangen zur Vorstellung:

a. die dauernd anerkannten Personen, die einen Antrag auf höhere Gebührnisse gestellt haben und auf das Invalidenprüfungsgeschäft verwiesen sind;

b. die auf Zeit anerkannten Personen, bei denen die Pensions- oder Rentenbewilligung mit Ende September 1917 abläuft;

c. die Empfänger von Unterstützungen nach dem allerhöchsten Gnadenerlasse vom 22. Juli 1884, bei denen die Bewilligung abläuft, oder die einen Antrag auf höhere Unterstützung aufgrund von Verschlimmerung des Leidens gestellt haben und auf das Invaliden-Prüfungsgeschäft verwiesen sind.

Die Vorzustellenden werden noch rechtzeitig einen Gestellungsbefehl erhalten.

Am Gestellungstage sind Nachweise über Erkrankungen und ärztliche Behandlungen, sowie die Militärpapiere und das Pensionsquittungsbuch mitzubringen. Diejenigen Personen, welche zur Vorstellung gelangen und ihren Wohnort, bezw. Straße, Hausnummer gewechselt haben und noch nicht umgemeldet sind, haben ihren Wohnort, Straße und Hausnummer sofort dem unterzeichneten Kommando mitzuteilen.

Thorn den 8. Juni 1917.

Königl. Bezirks-Kommando.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag den 15. d. Mts., vormittags 10 Uhr,

werde ich:

1 goldene defekte Damenuhr, 1 goldenen Ring, 1 silberne Kette u. a.

öffentlich meistbietend versteigern.

Sammelpatz: Neustädt. Markt 11.

Thorn den 14. Juni 1917.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Verpachtung.

Mein im Kreise Briesen gelegenes

Vorwerk Pulko,

ca. 290 Mrg. groß, mit Gebäuden soll zum 1. Juli d. Js. verpachtet werden. Pachtlustige werden um baldigste Meldung beim Rentamt Ostrometzko gebeten.

J. v. Alvensleben-Schönborn.

Am Sonntag den 17. Juni, nachm. von 2 Uhr an,

verpachte ich meine

Wymislowoer Wiesen

in ein und zwei Morgen großen Parzellen meistbietend. Nähere Auskunft erteilt Besitzer **Otto Vogel**, Schulitz.

Frau H. Ruback,
Schulitz.

Danksagung.

Für die anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Vaters, des Waffenmeisters

Max Krause,

uns erwiesene Teilnahme, für die vielen Kranzspenden und für die trostreichen Worte des Herrn Div.-Pfarrers Gielke am Sarge unseres lieben Entschlafenen sagen wir herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Zu der am **10. u. 11. Juli 1917** stattfindenden Ziehung der 1. Klasse 236. Lotterie sind

1/1	1/2	1/4	1/8	Lose
zu 40	20	10	5	Mark

zu haben.

Dombrowski,
königl. preußischer Lotterie-Einnehmer, Thorn, Katharinenstr. 1, Ecke Wilhelmsplatz, Fernsprecher 842.

Verreise

vom 16. Juni bis 7. Juli.

Vom 24. d. Mts. an hält ein Vertreter Sprechstunden wochentags 3 bis 6, Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Dr. W. Lüth.

„Friedrich Wilhelm"-

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin.

Policen-Aufgebot.

Die auf den Namen **Helene Kutschke** lautende Versicherungspolice Nr. C 01 252 638 ist nach Anzeige des Versicherungsnehmers in Verlust geraten. Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß, falls ein Berechtigter sich nicht meldet, nach Ablauf von 3 Monaten die genannte Police für kraftlos erklärt und anstelle derselben eine neue Police ausgefertigt wird.

Berlin den 14. Juni 1917.

Die Direktion.



Morgen auf dem Fischmarkt treffen die ersten großen lebenden

Krebse

ein.

Naftaniel, Fischhandlung,
Fernruf 965.

Morgen auf dem Wochenmarkt:

billige Zitronen,

Dtzd. 1.20, 1.50 und 1.80 Mk.,
Großer Posten

Rhabarber, 5 Pfd. 90 Pfg.

Ad. Kuss, Culmerstraße 7.

Wer erteilt Unterricht in der doppelt. Buchführung?

Angebote unter **R. 1217** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wer erteilt spanischen Unterr.?

Angebote unter **S. 1218** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wer erteilt einem Tertianer Nachhilfestunden in Französisch?

Angebote unter **M. 1212** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Bekanntmachung.

Nr. L 50/5. 17. KRA.
Nr. L 100/5. 17. KRA.

Kst. I d Nr. 198 g.

Am 13. Juni 1917 treten zwei neue Bekanntmachungen in Kraft. Durch die eine (L 50/5. 17. KRA.) wird eine

Beschlagnahme und Bestandserhebung von rohen Reh-, Rot-, Dam- und Gemswild-, Hunde-, Schweine- und Seehundfellen, Walroßhäuten, Renn- und Elentierfellen, sowie daraus hergestelltem Leder

angeordnet.

Die andere Bekanntmachung setzt

Höchstpreise für Reh-, Rot-, Dam- und Gemswild-, Hunde-, Schweine- und Seehundfelle

fest.

Beide Bekanntmachungen enthalten wichtige Einzelbestimmungen, deren genaue Kenntnis für die in betracht kommenden Kreise erforderlich ist.

Der Wortlaut dieser Verfügungen ist in den Regierungsamts- und in Kreisblättern abgedruckt, sowie in öffentlichen Anschlägen einzusehen.

Danzig, Graudenz, Thorn, Culm, Marienburg den 13. Juni 1917.

Stellvertretendes Generalkommando 17. Armeekorps.

Der kommandierende General.

Die Gouverneure der Festungen Graudenz und Thorn.

Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm, Marienburg.

Besichtigung von Kartoffelbeständen der Ernte 1917.

Zwecks Beschaffung gesunder Saatkartoffeln für die Bestellung 1918 beabsichtigen wir, auch in diesem Jahr wieder die Anerkennung, bezw. Besichtigung von Kartoffelbeständen vorzunehmen. Die Anmeldungen von Frühkartoffeln müssen bis zum 15. Juni, die von späteren Sorten bis zum 30. Juni erfolgt sein. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Die Grundregeln für die Besichtigung werden von uns jedem Landwirt auf Wunsch zugestellt.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen.

Danzig, Sandgrube 21.

Königl. Maschinenbauschule in Graudenz.

Eintrittsbedingungen: gute Volksschulbildung und dreijährige Werkstattstätigkeit.

Dauer des Lehrgangs: 2 Jahre. — Schulgeld 60 Mk. jährlich.

Für Kriegsverletzte besondere Erleichterungen. Anmeldungen zu Herbst 1917 werden schon jetzt angenommen.

Nähere Auskunft erteilt kostenlos **der Direktor.**

Die Goldankaufsstelle Thorn,

am Seglertor,

ist künftig nur noch Freitag von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Auch außerhalb dieser Zeit wird Gold und Platin in den Geschäftsstunden der Handelskammer gegen Quittung angenommen.

Bekanntmachung.

Während der Sommermonate bleibt **unser Büro** am

Sonnabend Nachmittag geschlossen.

Elektrizitätswerke Thorn.

Ab 1. Juli erteile

Klavierunterricht.

Frau Ottilie v. Paris, Altstädt. Markt 28, 3.

Klavierunterricht

erteilt Frau **Ch. Mederski,** Hohestraße 1, 2.

Kirschsaft

mit Sacharin gesüßt,

Marienquelle,

natürlicher Sauerbrunnen,

Fliegenfänger Zuck-Zuck

empfiehlt

Carl Matthes.

Fliegenfänger

Marke „Pilz"

gibt größere Posten ab. Postpaket 200 Stück, 13 Mk. Versand nur geg. Nachn.

Chem. Fabrik Carl Warm, Elbing,
Äuß. Marienburgerdamm 8, Fernr. 610.

Filialleiterin, gel. Buchhalterin,

der deutschen u. polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht pass. Stellung im Geschäft, Büro oder an der Kasse.

Angebote unter **X. 1198** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Junges Mädchen,

das im Putzen bewandert ist,

sucht Beschäftigung.

Gefl. Angebote unter **R. 1192** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junge Dame

mit guter Handschrift **sucht Stellung,** möglichst im Büro.

Zu erfragen unter **E. 1205** in der Geschäftsstelle der „Presse".

Junge Dame,

kaufmän. gebildet, sucht Beschäftigung.

Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse".

Ausbesserin sucht Beschäftigung

für Stadt und Land. Meldung Bäckerstraße 29, 1.

Stellenangebote

Dachdecker

stellt von sofort oder später ein

Baumaterialien- und Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.,

Thorn, — Mellienstr. 8.

---

1 Tischlergesellen und Tapeziergehilfen

stellt ein **P. Trautmann.**

Friseurgehilfen

sucht sofort oder später

Gehrke, Elbing, Leichnamstr. 6.

U-Boot-Spende.

Der Ertrag unserer Sammlung hat die schöne Summe von **43 148,84 Mark** ergeben.

Herzlichsten Dank den hochherzigen Spendern und allen Denen, die durch eifrige Werbearbeiten die hocherfreuliche Summe zusammengebracht haben!

Unsere braven Blaujacken vergelten es.

Thorn den 14. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses:

Dr. Hasse,
Oberbürgermeister.

Kriegsbeschädigter

für leichte Arbeiten, bezw. Beaufsichtigung der Arbeiter, sofort gesucht.

A. Irmer, Culmerstr. 1.

Mehrere junge Leute

können sich sofort zur Aushilfe melden.

Odeon.

Für unsere Großdestillation suchen wir für sofort einen

Lehrling

gegen monatliche Vergütung.

J. Mendel & Pommer, Thorn.

Für meine **Eisenhandlung** suche ich für sofort einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Paul Tarrey, Altstädt. Markt 21.

Zum baldigen Antritt suchen wir mehrere nüchtere, unbescholtene Leute als

Wächter

Meldungen erbeten zwischen 10—12 Uhr vormittags und 4—6 und 9—9½ Uhr nachmittags.

Inspektion der Posener Wach- und Schließgesellschaft m. b. H.,

Breitestraße 37, Fernsprecher 860.

Heizer

auf Dampfer „Prinz Wilhelm" sofort gesucht. Meldung 12 Uhr mittags.

Fähre W. Huhn.

Maschinenheizer

für mein Dampfsägewerk sofort gesucht.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Tischlerei-Maschinenarbeiter

für dauernde Beschäftigung stellt von sofort ein **M. Bartel,** Baugeschäft, Waldstraße 43.

Arbeiter oder kräftige Frauen

stellt ein **Thorner Brauhaus.**

Tüchtiger Arbeiter

wird gesucht.

F. H. Reglinski, Weingroßhdlg., Thorn.

Einen älteren, ordentlichen

Kutscher

stellt sofort ein

E. Gude, Thorn-Mocker.

Kräftigen

Arbeitsburschen

sucht **Thorner Brauhaus.**

---

1 Laufburschen

verlangen

J. Mendel & Pommer,
Thorn.

Tüchtigen Laufburschen

stellt sofort ein **Tessmer,**
Coppernikusstr. 35, Friseurgeschäft.

Jüngere Kontoristin

mit Kenntnissen für Schreibmaschine und Stenographie von sofort gesucht.

Max Hirsch & Krause, G. m. b. H., Maschinenfabrik.

Tüchtige, zweite

Verkäuferin,

möglichst der poln. Sprache mächtig, für sofort oder später gesucht. Gefl. schriftl. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen erbittet

Gust. Ad. Schleh Nachf.,
Zigarren-Importhaus.

Verkäuferin,

Lehrmädchen sucht

Bernhard Leiser Sohn.
Thorn, Heiligegeiststr. 16.

Suche von sofort ein kräftiges

Lehrmädchen,

der polnischen Sprache mächtig.

Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6.

Aufwartemädchen gesucht. Talstr. 39, 1.

Bürgerverein der Thorner Vorstädte.

Generalversammlung

Sonnabend den 16. Juni,
abends 8 Uhr,

bei **Rüster.**

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Aufstellung von Kandidaten für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl.
5. Verschiedenes.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Jugendkompagnie Thorn

Sämtliche für Marienwerder eingeteilte Jungmannen treten am **Sonnabend den 16., pünktlich 3 Uhr nachm.,** zur Reise bereit an der Bekleidungskammer an.

Für Unterkunft und Verpflegung in Marienwerder ist gesorgt.

Für die übrigen Jungmannen fallen am **Sonnabend den 16. und Sonntag den 17.** die Übungen aus.

Johannes.

ODEON

Lichtspiele.

Gerechtestraße 3.

Von Freitag bis Montag:

Graf Dohna mit seiner Möwe

und

Der Freund des Fürsten.

Lustspiel.

Im Metropol

Friedrichstraße 7

Die Senatorwahl.

14. Abenteuer von Stuart Webbs u.

Die verflirte Liebe

mit **Anna Müller-Linke.**

Der Möwefilm wird vom 19.—21. auch im Metropol gegeben.

Hierzu besonders gewählte Film-Musik.

Ein schulfreies

Mädchen

das sich für Kinder eignet, sucht für den ganzen Tag

Paluchowski, Lindenstr. 58.

Welcher Edeldenkende leiht Kriegsbeschädigtem (jungverh.) 300 Mk. gegen Sicherheit und Zinsen?

Gefl. Angebote erbeten unter **O. 1214** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Die Beleidigung,

die ich meiner Schwester zugefügt habe, nehme ich zurück. **O. Brehmer.**

Lieferscheinbuch

vom „Goldenen Löwen" bis Schwerinstraße am Dienstag Abend verloren. Abzugeben in der Gesch. der „Presse".

Täglicher Kalender.

1917	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni						15	16
	—	—	—	—	—	22	23
	17	18	19	20	21	29	30
	24	25	26	27	28		
Juli	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
August	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 137. Thorn, Freitag den 15. Juni 1917. 35. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Griechenlands Könige.

Zur Abdankung des Königs Konstantin.

Kein Herrscher des modernen Griechenstaates hat bisher seine Regierungszeit auf natürliche Wege, durch sein Hinscheiden, beendet; alle Hellenenfürsten sind zwangsweise, sei es durch Mord, sei es durch Absetzung vorzeitig des Thrones beraubt worden. Die schändlichen Umtriebe der Entente haben nun auch Konstantin I. zur Abdankung gezwungen, diesen mutigen und bedeutenden Monarchen, unter dessen weiser und tatkräftiger Regierung Griechenland zu seinem, im Balkankriege erworbenen Gebietszuwachs auch die innere Entwicklung und die Festigung des Staatswesens hätte erreichen können, wäre die Entente nicht mit brutaler Gewalt aus selbstischen Gründen in das Land eingebrochen, um hellenischen Boden, hellenische Waffen, Eisenbahnen, Lebensmittel und andere zur Kriegführung nötige Dinge mit frechem Griff für sich zu beschlagnahmen.

Die Reihe der Herrscher des modernen Hellas eröffnet ein Mann, der zwar nicht den Königstitel getragen hat, der aber doch mit monarchischer Gewalt über das neu befreite Griechenland gebot. Es ist der Graf **Kapodistrias**, der erste Präsident der griechischen Republik, der das gleiche Schicksal gehabt hat wie der vor vier Jahren ermordete König Georg: er wurde von seinen Mitbürgern auf der Straße niedergemacht. Kapodistrias stammte aus Korfu, er war einer jener begüterten und opferwilligen Patrioten, an denen die Geschichte Griechenlands so reich ist. Zunächst diente er dem Staate der Jonischen Inseln, dem ersten Stück hellenischen Bodens, dem eine Autonomie bewilligt worden war, und er trat dann im Jahre 1811 in russische Dienste. Den Befreiungskrieg von 1813 hat er an der Seite des Zaren mitgemacht. Er hoffte mit Rußlands Hilfe die Griechen zu befreien; als er aber erkannt hatte, daß der Zar für solche Pläne nicht zu gewinnen war, nahm er im Jahre 1822 seine Entlassung. Unterdessen hatten die Hellenen selbst ihren Freiheitskampf begonnen, und am 14. April 1827 wählte eine Volksversammlung zu Damala den Grafen Kapodistrias zum Präsidenten der griechischen Republik. Im nächsten Januar trat er sein Amt als „Kybernetes“, wie es formell hieß, an. Er fand jedoch ein Chaos vor, das er nicht zu ordnen vermochte. Mit fester Hand suchte er die Bandenführer, die den Türkenkrieg durchgefochten hatten, unter die Autorität der Gesetze zu zwingen, aber seine Anstrengungen blieben vergeblich. Als er Petrow Manromichalis, den Häuptling der Mainoten, der Nachkommen der alten Spartaner, verhaften ließ, schwur dessen mächtige Sippe dem Präsidenten Rache. Der 9. Oktober 1831 wurde für die Tat ausersehen. Als sich Kapodistrias in Nauplia zur Kirche begeben wollte, wurde er unterwegs von Konstantinos und Georg Mauromichalis, dem Sohne und dem Bruder des Verhafteten, überfallen und ermordet. So wurde der Mann belohnt, der alle seine Kräfte in den Dienst der griechischen Sache gestellt hatte.

Der Tod des Präsidenten war das Signal zum Ausbruch eines wüsten Bürgerkrieges, der erst ein Ende nahm, als die Mächte auf der Londoner Konferenz vom 7. Mai einen **König von Griechenland** bestellten. Ihre Wahl war auf den Prinzen **Otto von Bayern**, den Sohn König Ludwigs I., gefallen, der damals im Alter von 17 Jahren stand. Im August wurde der junge König von der Nationalversammlung zu Nauplia anerkannt, und am 6. Februar des nächsten Jahres erfolgte sein feierlicher Einzug in diese Stadt. König Otto erhielt die nachdrücklichste Unterstützung seines Vaters, der ihm ein bayerisches Truppenkorps und eine Reihe bayerischer Ratgeber mitgab. Zunächst leitete eine Regentschaft das Land, die nur aus Bayern bestand, bis der König selbst im Jahre 1835 für großjährig erklärt wurde. Die bayerische Aera hat den Griechen in materieller Hinsicht reichen Segen gebracht. Ruhe und Ordnung wurden gesichert, die Bandenchefs und „Freiheitshelden“ gezähmt, sowie eine moderne Verwaltung eingerichtet. König Otto selbst bemühte sich aufrichtig, zum Besten seines Volkes zu regieren; trotzdem gelang es ihm nicht, populär zu werden. Die bayerischen Staatsmänner und Offiziere, die in Hellas wirkten, leisteten dem Lande zwar gute Dienste, aber die Griechen hatten dabei die Empfindung, unter deutscher Fremdherrschaft zu stehen und haßten schließlich alle Bayern aufs Grimmigste. Ebensowenig behagte ihnen das absolutistische System nach dem der König regierte. So kam es schon im Jahre 1843 zu einer Militärrevolution, die zur Bewilligung einer Verfassung führte. Aber auch diese Konzession genügte den Griechen auf die Dauer nicht. Am 19. Oktober 1862 begann eine neue Revolution in den Bergen von Akarnanien. Nach drei Tagen schloß sich auch Athen der Freiheitsbewegung an. Eine provisorische Regierung konstituierte sich, die den König Otto für abgesetzt erklärte. So mußte dieser nach dreißigjähriger Regierung das Land verlassen, in das er als Jüngling voll Vertrauen auf die Zukunft gekommen war, und dem er doch manche Förderung gebracht hat.

Die Griechen beschlossen, auch nach der Vertreibung der bayerischen Dynastie bei der monarchischen Staatsreform zu bleiben. Die provisorische Regierung ordnete eine Königswahl aufgrund des allgemeinen Stimmrechts an. Das Volk entschied sich mit großer Mehrheit für den Prinzen Alfred von Großbritannien und Irland, Herzog von Edinburg, der schließlich Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha wurde, nachdem er längst die Krone Griechenlands abgelehnt hatte. Nach manchen Schwierigkeiten einigte man sich auf den Prinzen Wilhelm von Schleswig Holstein-Sonderburg-Glücksburg, den zweiten Sohn des dänischen Thronfolgers, nachmaligen Königs Christian IX. Der Prinz war damals erst 17 Jahre alt; am 30. Oktober 1863 hielt er als **König Georg** I. seinen Einzug in Athen. Zwölf Tage vor seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum ereilte ihn in Saloniki, der kurz zuvor von seinem Sohne Konstantin erst eroberten Stadt, der Mordstahl. Sein Sohn und Nachfolger, **König Konstantin I.** hatte als der siegreiche Heerführer des Balkankrieges, als der Eroberer von Saloniki und Janina, von Anfang an eine Autorität im Staate, wie keiner seiner Vorgänger. Jahrelange Umtriebe der Entente, unablässiges Hetzen und Bohren waren nötig, um diesen Fürsten, dem das Wohl des Griechenvolkes das höchste Gebot war, vom Throne zu stoßen.

Politische Tagesschau.

Der Kanzler und das koloniale Kriegsziel.

Von der Leipziger Kolonialen Tagung, auf der Staatssekretär **Solf** über unser Kriegsziel sprach, ist, wie das „B. T.“ hervorhebt, noch nachzutragen, daß Herzog **Johann Albrecht von Mecklenburg** der Solfschen Rede ein Nachwort widmete, in dem er u. a. sagte: „Wofür ich besonders dankbar bin, daß ich diesem historischen Moment habe beiwohnen können, war der Augenblick, wo unser Kolonialsekretär das Wort ergriffen hat, und zwar im Namen des Reichskanzlers. (Große Bewegung.) Immer wird darüber geklagt, daß keine Kriegsziele von seiten der maßgebenden Persönlichkeiten herausgegeben werden. Nun, jeder, der sich die Frage überlegt, wird sich doch klar darüber sein, daß ein unverantwortlicher Staatsmann mitten im Kriege Kriegsziele nicht detailliert mitteilen kann. Aber was weite Kreise der Deutschen wünschen, das ist ein kräftiges, siegesgewisses Wort, und ein solches Wort haben wir heute vom Staatssekretär Dr. Solf gehört, und dafür sind wir ihm dankbar.“ — Die Feststellung, daß der Kolonialsekretär im Namen des **Reichskanzlers** gesprochen hat, bringt zwar nichts Überraschendes, da ja naturgemäß jede amtliche Auslassung eines Staatssekretärs nur Bestand hat, wenn sie von der Billigung des Leiters der Reichspolitik getragen wird. Immerhin mag aber ihre Erwähnung am Platze sein.

König Ferdinand von Bulgarien an den Chef des österreichischen Generalstabes.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: **König Ferdinand** von Bulgarien hat aus Anlaß der ihm zuteil gewordenen Verleihung des Großkreuzes des Militär-Maria-Theresien-Ordens ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm an den Chef des Generalstabes General der Infanterie Arz von Straußenburg gerichtet, der in einem Danktelegramm der hohen Freude und Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß nunmehr die Brust des Bulgarenkönigs mit dem durch glänzende Traditionen geweihten Zeichen höchster militärischer Tugenden geschmückt ist.

Der neue ungarische Ministerpräsident über seine Aufgaben.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht eine **Unterredung** mit dem ungarischen Ministerpräsidenten **Grafen Esterhazy**, welcher die Überzeugung aussprach, daß seine Aufgabe, die nicht als ein Versuch zu betrachten sei, von Erfolg begleitet sein werde. Vorläufig gebe es keine bestimmte Ministerliste. Hinsichtlich der **Wahlrechtsfrage** handle es sich um die in dem königlichen Handschreiben vom 28. April an den Grafen Tisza angekündigte Erweiterung des Wahlrechts unter Berücksichtigung der Lebensinteressen des ungarischen Staates. Hinsichtlich der auswärtigen Politik verwies Graf Esterhazy auf die gestern veröffentlichte Regierungserklärung und erklärte schließlich, er hoffe bis zum Wochenende die Beratungen und Verhandlungen mit den ungarischen Politikern abzuschließen, worauf er dem Monarchen neuerlich berichten werde.

Der italienische Ministerpräsident über die politische Lage.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: In dem gestern abgehaltenen Ministerrat, woran alle Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des abwesenden Ministers Arlotta teilnahmen, legte der Ministerpräsident seinen Kollegen die die allgemeine politische Lage hinsichtlich der bevorstehenden Kammersitzung auseinander. Der folgende Meinungsaustausch bestätigte die Übereinstimmung aller Kabinettsmitglieder. Man muß also jede Vermutung über eine allgemeine Krise der Regierung abweisen. Alle Minister erklärten dem Ministerpräsidenten, daß sie sich zu seiner vollen Verfügung hielten, um die von der gegenwärtigen Stunde erforderten Ziele zu erreichen.

Holländischer Ministerwechsel.

Das niederländische Korrespondenzbüro erfährt, daß der bisherige Kabinettschef des Kriegsdienstes Jonkher B. C. de Jonge das Kriegsministerium übernehmen werde.

Die Zivilmobilisierung in Frankreich.

Lyoner Blätter melden aus Paris, der Senat erörterte gestern den Gesetzantrag Berenger über die Zivilmobilisierung. Der Minister der öffentlichen Arbeiten befürwortete die Annahme des Gesetzes, das zur Organisierung der verfügbaren Arbeiter notwendig sei. Man müsse 400 bis 450 000 Arbeiter finden. Die Kolonien könnten höchstens 100 000 Mann stellen, der Rest müsse durch die Zivilmobilisierung gefunden werden. — Der Senat wurde sodann auf Donnerstag vertagt.

General Smuts für das Kriegskabinett.

Der Londoner Korrespondet des „Manchester Guardian“ erfährt, daß Smuts aufgefordert werde, in das Kriegskabinett einzutreten.

Gegen den Grundsatz der Verhältniswahl.

Reuter meldet aus dem Unterhause: Bei der Beratung der Wahlreformbill entschied sich das Haus mit 149 gegen 141 Stimmen gegen den Grundsatz der Verhältniswahl.

Das neue spanische Ministerium.

Das Berliner Auswärtige Amt teilt mit: Die offizielle Bestätigung der „Havas“-Nachricht über das neue spanische Ministerium liegt nunmehr vor. Anstelle des bisherigen liberalen Ministeriums ist ein gemäßigt-konservatives getreten. Die dadurch

Auf dem Wege zur Suezfront.

Kriegsfahrt durch die Sinaiwüste.

Von Paul Schweder,
kaiserlich osmanischer Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Kurz nach Mitternacht weckt die türkische Ordonnanz. — „Effendi!“ — Es klingt immer wieder wie eine Bitte, und sie sind so bescheiden und höflich, dabei aber doch von einer ruhigen Würde, daß man ihnen gut sein muß. Fast immer sind es große Kerle, Bauernjungen aus dem fernen Anatolien, mit einem melancholischen, verträumten Blick, aber mit einer Stimme von frauenhafter Zartheit. Sie fürchten eben ständig den „Effendi“, und erst, wenn sie den Deutschen erkennen, werden sie zutraulicher. Er bringt mir lautlos die Stiefel und das Wasser, das Wasser, das sie hier in der Wüste fast heilig halten, und das nicht, wie bei uns, in eine Schüssel getan, sondern dem Effendi beim Waschen über die Hände gegossen wird. Denn nach dem Koran darf man sich nur mit fließendem Wasser waschen, und ich bekomme ihn um keinen Preis dazu, das kostbare Naß in meine Gummiwanne zu gießen, die ich mir extra mitgebracht habe, da mir diese Katzenwäsche nun einmal nicht zusagt.

Dann lockt er mich mit ausdrucksvollen Gebärden und freundlichem Lächeln in den Speiseraum der Offiziere, wo schon unser tüchtiger Kraftwagenführer, Leutnant O., sich an Tee und wildem Wüstenhonig ergötzt. Noch eine der unvermeidlichen und hier, ach, so wohltuenden Zigaretten, und dann braust unser Wagen bei Nacht und Nebel aus Bersaba heraus, abermals der Wüste entgegen, in deren Innerstes wir nunmehr eindringen. — Rechts und links des kaum erkennbaren Weges sind hohe Sanddünen aufgeweht, und in dem unsicheren Mondlicht erscheinen sie gewaltig und unheimlich zugleich. Eine zeitlang begleitet uns die Bahn der Wüste, die hier verschiedene Kunstbauten, vor allem lange Viadukte über die jetzt trocken daliegenden, aber in der Regenzeit reißendes Hochwasser führenden Wadis aufweist. Langsam steigen wir darauf an und überschreiten die Bahn, die sich seitwärts in die Wildnis verkriecht, weil sie dort, wie mir Oberst von Kreß erklärt, einen weniger steilen Aufstieg zum Hochplateau der Steinwüste gefunden hat.

Nach etwa einer halben Stunde stehen wir hoch oben am Rande einer steil abfallenden Felswand aus reiner weißer Kreide, die wie eine natürliche Festungsmauer für Bersaba aufragt. Unwillkürlich denke ich an den Königsstuhl auf Rügen, der sich auch auf einer so malerischen Klippe aufbaut, während unten die grüne Ostsee brandet. Hier aber dehnt sich die hellgelbe Wüste, auch gleich einer See von unendlicher Weite und erhabener Einsamkeit. Anscheinend hört hier jeder Pfad auf.

Hier also sind unsere Feldgrauen auf ihren Expeditionen gegen den Kanal dahingezogen, in brennender Sonne, bei strömendem Regen, in empfindlicher Nachtkühle und oft auch müde, verwundet und krank. Nichts zeigt sich, was den Weg sonst überall heraushebt. Kein Kilometerstein, kein Wegweiser, kein Baum, kein Strauch. Aber die altvertrauten Wüstenfahrer vorn am Steuer finden sich trotz der tiefen Nacht zurecht. — Gespenstige Bilder malen die mächtigen Scheinwerfer an die vorüberfliegenden Sand- und Felsenwände. Ab und zu scheuchen wir einen Fuchs, einen Schakal oder eine Hyäne vom nächtlichen Schmause an einem gefallenen Tier auf. Auch wilde Hunde zeigen sich hier und da. Scheuen Blickes, mit eingekniffenen Schwänzen, verschwinden sie lautlos in ihre Schlupfwinkel. Und das große Schweigen der Wüste wird immer lastender und unheimlicher. Sprechen kann man bei dem rasenden Tempo des Wagens auch nicht, und die Zigarette wird einem schon vor dem Anzünden von dem eisigen Nachtwind aus der Hand geweht.

Da — plötzlich ein rötlicher Schein im Osten. Schon malt mir die erwartungsvolle Phantasie ein von den Engländern nächtlicherweise in Brand gestecktes Beduinenlager vor Augen. Aber dann wird der Schein größer und heller, und schließlich ist es, als stünde der ganze Horizont in Flammen. Eine volle Stunde fast währt das bezaubernde Schauspiel des Vorspiels zum Sonnenaufgang in der Wüste, ehe die allgütige Spenderin von Licht und Leben selbst ihre ersten Strahlen über die Gipfel des Dschebel-esch-Schekaib sendet. Man hat versucht, die Sonnenaufgangsstimmung in der Wüste im Bilde festzuhalten, und man ist versucht, es auch mit Worten von außerordentlichem Wohlklang zu tun. Aber welche Sprache bietet sie! Es ist unmöglich! Es ist das Schönste, was man sich überhaupt denken kann; es ist unbegreiflich schön. Man kann nur staunen, daß es so viele Reize und Farben gibt, von denen das menschliche Auge niemals alle zugleich zu erfassen vermag.

Mit dem Erscheinen der Sonne weicht langsam auch die seltsame Starrheit der Landschaft. Die Linien werden weicher, die ersten Vögelchen schwirren neben dem Wagen her, und von irgendwo tönt auch Hundegebell. Schließlich erscheint in der Ferne eine schwanke, weiße Silhouette — es ist wahrhaftig ein Minarett. Dann ein paar rote Ziegeldächer und abermals, wie in Bersaba, ein wundervoller Blumengarten, — eine weitere Oase.

Das Wasser wird den schmachtenden Tieren und den durstigen Mannschaften zugeführt. Den Tieren in unendlich langen Tränken, die aus Zement gegossen und in wenigen Minuten gefüllt sind. Und wie die Tiere darüber hergehen! Das ist auch so eine falsche Vorstellung, die wir aus der Schulzeit über die Wüste und ihre Bewohner mitbringen, daß das Wüstenschiff nur wenig und selten Wasser nötig habe. Manche Reiseschriftsteller haben uns erzählt, daß das Kamel die Bedürfnislosigkeit selber sei. Wer jedoch die Tiere nach nur eintägigem Marsch im Wettlauf zur Tränke hat drängen sehen, wer gesehen hat, wie sie rücksichtslos alles umrannten und trotz der wütenden Schläge ihrer Führer über einander herstürzen, dabei unter Umständen alle mit großer Mühe und Sorgfalt hergestellten Brunnenbauten zerstörend, der weiß, was Märchen und Wahrheit in diesen Dingen ist.

Auch die Fabel von dem angeblichen Wasservorrat im Magen der Kamele wird auf einer solchen Wüstenfahrt gründlich zerstört. Keiner unserer Tierärzte hat auch nur ein einziges mal etwas davon bemerkt. Wohl aber bestätigten sie mir übereinstimmend, daß so ein großes Tier ohne seine tägliche ausreichende Wasserration einfach nicht mehr marschfähig ist oder aber doch in seiner Marschfähigkeit ganz erheblich herabgesetzt wird. Natürlich halten sie darum doch noch weit mehr aus als unsere Pferde, deren Benutzung sich angesichts der unendlich langen Wüstenstrecke, die es jedesmal zu durchschreiten galt, von selbst verbot. Sie würden soviel Wasser und Futter verlangen, daß allein schon daran jede größere Expedition scheitern würde. Das Kamel frißt neben den in besonderen Transporten mitgeführten Futtervorräten gern nebenbei die Wüstengräser und Disteln und kann weit länger hungern als ein gutes Pferd.

Natürlich war die Kamelbeschaffung nicht ganz einfach. In der Wüste gab es nur eine begrenzte Anzahl der teuren und immer mehr aussterbenden Tiere. Die schönen und ausdauernden Hedschins, die Reitkamele, sind selten und wurden von ihren Besitzern nur ungern und zu hohen Preisen hergegeben. Sie mußten größtenteils aus dem östlichen Arabien, dann aus dem Hedschas, aus Mesopotamien und sogar aus Persien her besorgt werden. Die Hedschins sind im allgemeinen gutartige und sehr stolze Tiere, die — wie gute Pferde — dem leisesten Wink mit dem Zügel folgen, der ja nur

für die Cortes erforderlich werdenden Neuwahlen dürften gewohnheitsgemäß erst zu Beginn des Herbstes erfolgen. Dato war zu verschiedenen malen Minister des Innern und der Justiz, bei Beginn des Weltkrieges Ministerpräsident, bis er im Herbst 1915 von Romanones abgelöst wurde. Das Ministerium Dato, dem der jetzige Minister des Äußern Lema, der Minister des Innern Sanchez Guerra und der Finanzminister Bugalla in gleicher Eigenschaft angehörten, hat sich bereits seinerzeit als Anhänger einer strikten Neutralität erwiesen. — „Havas" meldet aus Madrid: Ministerpräsident Dato erklärte u. a.: Was die äußere Politik Spaniens anbelangt, so werde das Kabinett eine Politik strengster Neutralität Spaniens fortsetzen. Die Regierung werde die Neutralität freiwillig nicht aufgeben. — „Havas" meldet ferner aus Madrid: Das Kriegsministerium veröffentlicht eine halbamtliche Note, in der es heißt, der Kriegsminister werde dem Ministerrat binnen kurzem eine endgiltige Lösung des Militärkonfliktes vorschlagen, durch die versucht werde, die Militärverbände mit der Aufrechterhaltung der Manneszucht und dem freien Schalten der öffentlichen Gewalt, deren Notwendigkeit von den Offizieren aller Grade anerkannt werde, in Einklang zu bringen.

Auch in Dänemark kriselt es.

Ein Privattelegramm aus Kopenhagen meldet: Minister Stauning, der Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Ministerium Zahle erklärte in einer öffentlichen Volksversammlung, er sei infolge der gegen ihn gerichteten Angriffe eines Teiles der dänischen Presse, die eine Verletzung der dänischen Neutralität in seinen Friedensbestrebungen erblicken wolle, bereit, aus dem Ministerium auszutreten.

Das Ende der Stockholmer Konferenz.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, reisten die Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Mehrheitsgruppe gestern Abend nach Deutschland zurück.

Die polnischen Wünsche befriedigt.

In einer Unterredung, welche ein Vertreter des „Kurjer Polski" mit dem Mitglied des Staatsrats Grendyszynski, der dem Ausschuß des Staatsrats für den Landtag und die Staatsverfassung angehört, über die Erklärung der Zentralmächte hatte, äußerte sich dieser u. a. dahin, die Antwort entspreche zwar insofern nicht ganz den Wünschen des Staatsrats, als die Einsetzung eines Regenten bis zur Schaffung der Vorbedingungen für ein gedeihliches Wirken eines solchen vertagt würde. Immerhin sei sie zweifellos ein neuer staatsrechtlicher Akt, welcher den Akt vom 5. November weiterentwickle und vervollständige, vor allem aber die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des polnischen Staates und den Staatsrat als Vertreter dieses Staates amtlich anerkenne.

Der Wirrwarr in China.

Der „Times" wird aus Tientsin gemeldet: Fast alle Militärgouverneue nördlich des Jangtse haben die gegen die Regierung gerichtete Bewegung unterstützt. Der Vizepräsident von Nanking erklärte, neutral zu bleiben, während General Chang Hsun eine wohlwollende Haltung annahm. Die Truppen von Peking bleiben offenbar der Regierung treu. Es heißt, daß Vertreter der Militärgouverneure in Tientsin eine vorläufige Regierung einrichten. Sie wollen einen neuen Präsidenten und eine Verfassungsänderung nach dem Wunsche der Militärpartei. Inzwischen hält sich der Präsident noch immer. Die Südprovinzen stehen auf Seiten des Parlaments. Eine tiefgehende Spaltung zwischen Norden und Süden würde im Augenblick verhängnisvoll sein. Was immer auch geschehen möge, es besteht für die Fremden und fremdes Eigentum keine Gefahr.

Annahme des amerikanischen Kriegsbudgets.

Reuter meldet aus Washington: Das Repräsentantenhaus hat den Bericht über das Kriegsbudget von 3287 Millionen Dollar angenommen. Die Zustimmung des Senats ist sicher.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Juni 1917.

— Ihre Majestät die Kaiserin hat heute in Wiesbaden die Reservelazarette in der Augenheilanstalt und im Paulinenschlößchen sowie die Organisation des Roten Kreuzes im königlichen Schloß besucht.

— Das 2. Dragoner-Regiment Kaiserin Alexandra von Rußland in Berlin trägt künftig Achselstücke und Schulterklappen ohne Namenszug. Die Namenszüge auf den vorhandenen Schulterklappen werden entfernt.

— Der „Reichsanzeiger" bringt eine Bekanntmachung über die unveränderte Giltigkeitsdauer von Ausfuhrbewilligungen für Kohlen in Schiffsladungen, über Höchstpreise für Wollfett, über Stroh- und Häckselpreise.

Ernährungsfragen.

Starker Rückgang in den städtischen Gemeinschaftsspeisungen.

Die erhebliche Erleichterung, die seit einiger Zeit in der Lebensmittelversorgung eingetreten ist, kommt in einer starken Abnahme in der Beteiligung an den städtischen Gemeinschaftsspeisungen zum Ausdruck. Aus nahezu allen größeren Städten liegen Meldungen vor, daß die Teilnehmerzahlen andauernd geringer werden. Von erheblichem Einfluß hierauf war zweifellos bereits die Verdoppelung der Fleischration unter gleichzeitiger wesentlicher Ermäßigung der Preise für die Zulage. Ferner hat das beginnende Erscheinen der Gemüse auf den Markt bei vielen Hausfrauen den Entschluß entstehen lassen, die Herstellung der Mahlzeiten wieder selbst zu übernehmen. Da es den Anschein hat, daß die für dieses Jahr getroffene Regelung des Verkehrs mit Gemüse sich als erfolgreich erweist, und die Preisgestaltung für die hauptsächlichsten Arten auch den minderbemittelten Kreisen den Gemüseverbrauch in größerem Umfang ermöglichen wird, so ist für die Sommermonate mit einer weiteren starken Abnahme der Beteiligung an den Kriegsküchen der Gemeinden zu rechnen.

Beschlagnahme der ungarischen Ernte.

Der Präsident des ungarischen Ernährungsamts Baron Kuerthy äußerte sich zu einem Zeitungsberichterstatter dahin, die neue Ernte werde schon während des Drusches beschlagnahmt und den Landwirten nur die für den persönlichen Unterhalt und für die Aussaat notwendige Menge belassen werden. Selbst bei ungünstigem Ergebnis der Ernte werde für die landwirtschaftliche Bevölkerung auf den Kopf monatlich ungefähr 15 Kilogramm, für Industriearbeiter 10 Kilogramm, für die Stadtbevölkerung 7 Kilogramm Mehl bemessen werden.

Ausland.

Wien, 13. Juni. Der deutsch-radikale Reichstagsabgeordnete Dr. Tobisch, der noch gestern im Abgeordnetenhause gesprochen hatte, ist heute in einem Friseurladen plötzlich an einem Herzschlag gestorben.

---

aus dem dicken Halfterband besteht und nur selten angezogen zu werden braucht. Sie gehen in der Regel eine Stunde im Trab und dann wieder eine Stunde im Schritt.

In der ersten Zeit machte das unseren Feldgrauen wenig Vergnügen. Man kennt ja das Kamelreiten aus Egypten oder auch schon aus den Zoologischen Gärten unserer deutschen Großstädte her. Aber das Reiten auf den schnell dahinstürmenden Hedschins ist denn doch etwas ganz anderes. Nur unseren der Schutztruppe entstammenden Offizieren und Mannschaften war es nichts Neues; die anderen erlebten oft ihr blaues Wunder. Das Reitkamel macht in flottem Trabe durchschnittlich 9 bis 10 Kilometer in der Stunde und hat dann eine Schaukeltaktik an sich, die keinen Vergleich mit einem selbst sehr heftig schwankenden Schiffe hat. Das wirkt auf schwindlige und nervöse Leute oft ganz verhängnisvoll ein. Allein wir haben uns in diesem Kriege an so vieles Neue und Ungewohnte anzupassen verstanden, daß es auch in dieser Beziehung schließlich vorwärts ging, und heute gibt es unter den Feldgrauen auch auf diesem Gebiete Meister. Obwohl sie jetzt genau so wie die Kameraden in Ost und West im Schützengraben liegen müssen, gibt es doch auch für sie immer ein paar freie Stunden, wo das Kamelreiten heftig geübt wird.

Eine besondere Spezialität der Kamele ist es leider, in den Straßen der Städte und Dörfer leicht zu stürzen, namentlich, wenn es vorher stark geregnet hat. Dann ist oft, ehe man sich's versieht, die Katastrophe da. Meist ist dann auch das arme Tier geliefert. Denn seine dünnen Fesseln brechen gar leicht, und was einmal liegt, kommt selten wieder ganz heil auf die langen und ungeschickten Beine. Da hat es also schon große Verluste an den heute doppelt wertvollen Tieren gegeben, und Ersatz war nicht so leicht zu beschaffen. — Bei den Transportkamelen, den sogenannten Tragetieren, kommt noch hinzu, daß die Futterbeschaffung nicht immer ganz leicht ist, und daß die Treiber die Tiere vielfach überlasten, sodaß sie vor der Zeit zusammenbrechen. Auch werden diese armen Tiere ganz gewaltig geschunden. Die in fast allen Reisebüchern wiederkehrende Behauptung, daß der Türke die Kreatur achte, wird durch die täglich zu beobachtenden Tatsachen leider widerlegt. Nirgends, selbst nicht in Italien, dem klassischen Lande der Tierschindereien, sieht man solche unerhörten Tierquälereien wie hierzulande. Sinnlos wird auf die Zugtiere aller Art eingehauen, und selbst der Krieg entschuldigt solche Roheit nicht. Kamele, Esel und Maultiere, ja selbst die kleinen, gutmütigen Anatolierpferdchen weisen himmelschreiende Verletzungen auf dem Rücken und an den Beinen auf; und wer gesehen hat, wie selbst Hühner, Truthähne und Gänse in grober Gedankenlosigkeit oder bewußter Grausamkeit gepeinigt werden, macht sich seine eigenen Gedanken über orientalische Seelenregungen. Selbst junge Burschen kennen schon die gemeine und hinterlistige Art, wie man mittels eines zugespitzten Eisenstücks selbst den störrigsten Esel zum Rasen bringt.

Dabei sind die Tiere für den Araber oft der einzige Reichtum, und für den Beduinen ist ein gutes Kamel geradezu eine Lebensfrage. Es ist ihm wertvoller als seine schönste Frau, und er rechnet sogar beim Frauenkauf danach. Eine nach seinen Begriffen hübsche Frau bewertet er mit zwei Hedschins, und oft waren unsere Krankenschwestern in der Wüste nicht schlecht erstaunt, wenn so ein brauner Wüstenkönig sich bereit erklärte, für diese oder jene unter ihnen, die ihm besonders gut zusagte, sogar drei Tiere opfern zu wollen. Sie haben diese hohe Ehre niemals so recht zu schätzen gewußt; denn es will keine einzige von ihnen nach dem Kriege hier unten bleiben, selbst um ein Dutzend Kamele nicht.

Provinzialnachrichten.

Dt. Krone, 11. Juni. (Beim Baden ertrunken.) Der 18jährige Schmiedegeselle Emil Achterberg, der in den nächsten Tagen zum Heeresdienst eingezogen werden sollte, badete im großen Kamelsee. An einer tiefen Stelle ging er unter, tauchte noch einige male auf und rief um Hilfe, die ihm aber nicht gebracht werden konnte. Später wurde er als Leiche aus dem See gefischt.

Aus Ostpreußen, 12. Juni. (Ostpreußische Kühe und Berliner Kinder.) Die ergötzlichen Abenteuer einer Siebenjährigen, eines Stadtkindes aus Berlin-Wilmersdorf, das zum Landaufenthalt in Ostpreußen untergebracht wurde, gehen aus folgendem, von der „Wilmersdorfer Zeitung" veröffentlichten Briefe hervor: „Liebes Muttchen, wie get es dir, hast du schon mein Brivle kommen, bitte schicke mir die Adresse von Vater aus Posen. Liebes Mutchen und schicke mir bald meinen Mantel, hir ist es Frühmorgen ser kalt wie ich mit dem Willie Hüten gegangen, da hat mir Frau Schw. den Willie seinen Wintermantel angezogen und ein schönes Tuch um Kopfe gebunden und womir zu marm war, da habe ich das Tuch abgebunden und da habe ich mit Willie gespielt und meine Strimpfe lagen auch dabei nach eine Weile kukten wir hin und da hat eine Kuh meine Strimpfe angefretzen und jäst gehe ich blos mit Strimpfe nach Schule sei herzlich ge Grüst von Deiner Irma. Den Willie seine Strimpfe hat die Kuh auch gefräsen und das Tuch war schon gans ser Fressen. Frau Schw. hätte mir halt ver hauhen das die Kuh meine Strimfe aufgefressen hat."

d **Strelno, 12. Juni.** (Verschiedenes.) Dem Kaufmann Morawietz von hier ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden. — Unter dem Verdacht, ihr neugeborenes Kind ermordet zu haben, ist die Arbeiterin B. von hier verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Das Kind wurde tot in einem Schuppen aufgefunden. — Beim Abraupen der Bäume stürzte der frühere Gastwirt Bartoszewski von hier ab und trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat.

g **Gnesen, 13. Juni.** (Der Stand der Feldfrüchte) ist in hiesiger Gegend zurzeit recht vielversprechend. Der Roggen, der bereits blüht, ist gut verstaudet und steht kräftig im Haml. Der Weizen entwickelt sich ebenfalls in befriedigender Weise. Selten gut ist der Stand der Sommerung. Die Kartoffeln sind regelmäßig aufgelaufen und entwickeln sich kräftig; die frühen Sorten werden bereits behackt. Die Rübenarten weisen gleichfalls einen guten Stand auf; die Verziehung und Bereinigung derselben ist in vollem Gange. Die im Frühjahr angenommene Verspätung der diesjährigen Ernte dürfte nicht so erheblich sein, da infolge der der Vegetation günstigen Witterung schon jetzt ein erheblicher Ausgleich eingetreten ist. In landwirtschaftlichen Kreisen besteht die Ansicht, daß, falls die Witterung weiter günstig bleibt, dieses Jahr uns eine reiche Ernte bringen wird, ähnlich der Rekord-Ernte von 1914.

Ostrowo, 12. Juni. (In der Zwangsversteigerung) erwarb das hiesige „Hotel zur Post" die polnische kaufmännische Bank für 74 000 Mark.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung 15. Juni. 1916 Erwählung Liyanhangs zum Präsidenten der chinesischen Republik. 1915 Schwere Niederlage der Franzosen an der Front Liévi-Arras. 1914 Rebellenangriff auf Durazzo. 1907 Eröffnung der zweiten Friedenskonferenz im Haag. 1905 † Dr. Hermann von Wißmann, hervorragender Afrikaforscher. 1888 † Kaiser Friedrich III. Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. 1885 † Prinz Friedrich Karl von Preußen, hervorragender Heerführer. 1860 Zusammenkunft deutscher Fürsten mit Kaiser Napoleon III. zu Baden-Baden. 1848 Zeughaussturm zu Berlin. 1834 * Erward Grieg, berühmter norwegischer Tondichter. 1645 Schlacht bei Fasaby. Niederlage König Karls I. von England. 1606 * Rembrandt Hermels van Ryn, Hollands größter Maler. 1389 Schlacht auf der Amselinsel.

Thorn, 14. Juni 1917.

— (Verbilligung des Postscheckverkehrs.) Die Stammeinlage, über die der Postscheckkunde nicht verfügen darf, solange sein Konto besteht, ist von 50 auf 25 Mark herabgesetzt und dadurch namentlich den kleineren Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landwirten die Beteiligung am Postscheckverkehr sehr erleichtert worden. Vordrucke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt zu haben.

— (Auslandsbriefe.) Es wird amtlich darauf aufmerksam gemacht, daß es im eigenen Interesse der Absender von Auslandsbriefen liegt, auf den Briefumschlägen deutlich und genau ihre Adresse anzugeben. Dadurch wird, wenn die Briefe beanstandet werden müssen oder unbestellbar sind, die Rücksendung ermöglicht.

— (Schiffsjungen-Einstellung in die kaiserliche Marine.) Wie wir hören, können junge Leute im Alter von 15—18 Jahren sich für die Einstellung im Oktober d. Js. schon jetzt bei ihrem zuständigen Bezirkskommando melden. Die Broschüre „Vom Schiffsjungen zum Deckoffizier", welche vom Kommando der Schiffsjungen-Division in Flensburg-Mürwik zum Preise von 25 Pfg. bezogen werden kann, gibt über die einzelnen Laufbahnen, Beförderungen, Besoldung usw. Auskunft. Lehrlinge, die durch den Lehrvertrag an eine bestimmte Lehrzeit gebunden sind, dürfen nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung des Meisters das Lehrverhältnis lösen. Jungen Leuten, welche das 17. Lebensjahr bereits überschritten haben oder bis einschließlich Oktober vollenden, wird empfohlen, vor der Meldung beim Bezirkskommando die Genehmigung des zuständigen stellv. Generalkommandos dazu einzuholen.

— (Auch die Glaserarbeiten werden teurer.) Die Vertreter des Glasgewerbes in Groß-Berlin machen bekannt, daß infolge dauernder Steigerungen aller Rohstoffpreise, besonders des Glases, vom 15. Mai ab eine neue Preiserhöhung eintreten mußte. Die Preise sind durchschnittlich 100 Prozent höher als die Friedenspreise.

— (Der Genuß eiskalter Getränke,) insbesondere der Mineralwässer, wie Selterwasser, Sodawasser usw., der schon in normalen Zeiten ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht, kann bei abnorm hoher Sommertemperatur diese Neigung zu Erkrankungen erheblich steigern. Vor dem Genuß derartiger eiskalter Getränke muß daher dringend gewarnt werden. Die genannten Mineralwässer werden am besten in einem der Trinkwassertemperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10 Grad Celsius getrunken.

7. Sitzung der Thorner Stadtverordnetenversammlung.

vom Mittwoch, den 13. Mai, nachmittags 3½ Uhr.

Am Magistratstische: Oberbürgermeister Dr. Hasse, Stadtbaurat Kleefeld, die Stadträte Hellmoldt, Hentschel, Laengner, Romann und juristischer Hilfsarbeiter Dr. Becker. Anwesend 24 Stadtverordnete.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Stv.-Vorsteher Justizrat Schlee mit, daß ein Schreiben der Gattin des verstorbenen Stv. Kube eingegangen ist, worin den beiden städtischen Körperschaften der Dank für die anläßlich des Todes ihres Gatten erwiesene Teilnahme ausgesprochen wird. Des weiteren nimmt die Versammlung Kenntnis von der Beschaffung von Schlüsselmarken für die an den Sitzen der Stadtverordneten befindlichen Schubfächer, die mit Nummerschildern versehen sind, eine Verbesserung, die Herr Bürodirektor Koch veranlaßt hat. — Nunmehr erfolgte 1) die

Einführung des Stadtrats Stadtsyndikus Kelch.

Berichterstatter Stv. Dombrowski teilt, nachdem er die Vorgeschichte der Wahl erläutert, mit, daß die Wahlbestätigung durch den Herrn Regierungspräsidenten eingegangen sei, sodaß die Einführung heute erfolgen könne. Oberbürgermeister Dr. Hasse vollzieht die Einführung und Verpflichtung des Herrn Stadtrats Kelch darauf mit folgender Ansprache: Hochverehrter Herr Stadtrat! Ich habe die Ehre, Sie in das Amt einzuführen, das Sie seit fast einem Vierteljahrhundert mit großem Fleiß, mit regem Interesse, Gewissenhaftigkeit und Treue versehen haben, wodurch Sie ein Muster für alle städtischen Beamten geworden sind. Neben kleineren Dezernaten hat Ihnen auch die Verwaltung des Syndikats unterstanden, das Ihnen in besonders hohem Maße Gelegenheit bot, die weitverzweigte Geschichte der Stadt zu durchforschen und die oft recht verzwickten Verhältnisse für die Rechtslage der Stadt festzustellen. Durch die geschichtliche Verfolgung des Ortsrechts bis zum Mittelalter erwirkten Sie einen besonderen Segen für unsere Vaterstadt; ich erinnere nur an eine erst gestern eingegangene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, die eine Observanz für unsere Stadt inbezug auf die Unterhaltung der Bürgersteige darstellt. Ganz besonderer Dank gebührt Ihnen dafür, daß Sie noch einmal die Wahl in einem Alter anzunehmen sich bereit erklärt, in dem andere Herren sich nach dem otium cum dignitate sehnen, weil in Ihrer Bereitwilligkeit ein Entschluß von hoher vaterländischer Gesinnung liegt, da Sie gelegentlich Ihrer Wiederwahl erklärten, sich als im vaterländischen Hilfsdienst befindlich zu betrachten. Ich heiße Sie namens des Magistrats-Kollegiums herzlich willkommen und verpflichte Sie durch Handschlag für Ihr Amt. Stv.-Vorsteher Schlee: Auch die Stadtverordnetenversammlung schließt sich aus vollem Herzen den Worten des Herrn Oberbürgermeisters an und heißt Sie herzlich willkommen. Besonders herzlich begrüße ich Sie, daß Sie sich trotz Ihres hohen Alters erneut in den Dienst der Stadt gestellt haben. Wir dürfen hoffen, daß unser Volk diesen Krieg gewinnen muß, wenn viele solcher Männer sich in den Dienst der Sache stellen. Stadtrat Syndikus Kelch: Hochverehrter Herr Oberbürgermeister, hochverehrter Herr Stadtverordnetenvorsteher! Ich danke Ihnen für die mir gewidmeten herzlichen Worte; aber sie schießen über das Ziel hinaus. Meine sehr geehrten Herren Stadtverordneten! Ich danke Ihnen für die Anregung und Vornahme der Wiederwahl. Sie müssen auch ferner mit mir Nachsicht üben, und ich werde nicht zu früh und nicht zu spät aus meinem Amte scheiden. Solange ich meinen Dienst ausübe, soll es am festen Willen nicht fehlen.

Es folgen mehrere Vorlagen des Finanzausschusses, über die Stv. Matthes Bericht erstattet. Die Versammlung nimmt 2) Kenntnis von dem Ergebnis der Kassenprüfungen im April 1917, — 3) von der Rechnungslegung der Restverwaltung der Gasanstaltskasse für das Rechnungsjahr 1915 und — 4) von der Rechnungslegung der Steuerverwaltungskasse für 1914. — 5) Rechnungslegung der städtischen Schlachthauskasse für 1914. Berichterstatter Stv. Raapke berichtet über die Vorlage und empfiehlt Nachbewilligung der vorgekommenen Überschreitungen. Die Versammlung beschließt demgemäß. — 6) Bewilligung von 3582 Mark Mehrkosten für den Pfarrhausneubau in Lonczyn und Zustimmung zur Verrechnung auf eine Holzgeldschuld des Kommissionsrates Fiebel. Berichterstatter Stv. Raapke: Anfänglich war lediglich ein Umbau des Pfarrhauses geplant, dessen Kostenanschlag auf 8300 Mark lautete; doch stellte sich während des Baues heraus, daß ein einfacher Umbau nicht lohnen würde. Einem neuen, auf 12 000 Mark lautenden, Kostenanschlag gab der Magistrat seine Zustimmung. Da das Gebäude vollständig verbessert werden mußte, war eine abermalige Überschreitung von 3582 Mark nicht zu vermeiden, obgleich nicht mehr verausgabt, als für ein Landpfarrhaus unbedingt nötig war. Der Ausschuß befürwortet den Patronatsbeitrag um die angeforderte Summe zu erhöhen. Stv.-Vorsteher Schlee bestätigt die Notwendigkeit der Ausgaben, da verschiedene Wände eingefallen und der Bau fast neu hergestellt werden mußte. Die Überschreitung in Höhe von 3582 Mark wird bewilligt. — 7) Zustimmung zum Ankauf einer Lokomotive für die Uferbahn. Berichterstatter Stv. Gerson teilt mit, daß die bisherige Benzol-Lokomotive den Anforderungen nicht mehr genügt und die Uferverwaltung sich nach einer leistungsfähigeren Lokomotive umgesehen habe. Es seien Offerten in Höhe von 18- bis 26 000 Mark eingegangen, doch habe die Uferverwaltung sich zum Ankauf einer von der Eisenbahndirektion offerierten gebrauchten Lokomotive zum Kaufpreise von 12 000 Mark entschlossen. Die Versammlung bewilligt die geforderte Summe. — Es folgen die Vorlagen des Verwaltungsausschusses. Berichterstatter Stv. Dombrowski befürwortet die Zustimmung der Versammlung zur — 8) Bewilligung von 10 300 Mark für den Einbau einer neuen Weiche an der Uferbahn hinter der Defensionskaserne zum Zwecke der Einrichtung eines Kohlenumschlagsverkehrs, wovon wir uns wesentlichen Nutzen für unsere Verkehrsverhältnisse versprechen. Stadtbaurat Kleefeld erläutert die Anlage der Weiche am Auslauf des Stadtgrabens in die Weichsel um Herbeiführung der Entlastung der dort befindlichen Zufuhrgeleise und Herstellung eines Anschlusses nach dem Winterhafen. Die geforderten 10 300 Mk. werden bewilligt. — 9) Die Versammlung nimmt Kenntnis von der Abrechnung der Baukosten für die Offizier-Speiseanstalt Koernerstraße 12, die eine Ersparnis von 35 971.41 Mark ergibt, und spricht Entlastung aus. — 10) Annahme von 5000 Mark als

Stiftung

des Fabrikbesitzers und Stv. Oskar Thomas. Der Berichterstatter teilt mit, daß die Stiftung aus Anlaß der Silberhochzeit des Spenders erfolgt

sei und die Zinsen an „verschämte Arme" zur Verteilung gelangen sollen; denn unsere verschämten Armen werden in dieser Zeit nur zu leicht übergangen, obwohl sie des Beistandes jetzt besonders bedürftig seien. Diese Zweckbestimmung sei besonders zu begrüßen, und dem Spender gebühre wärmster Dank. Stv.-Vorsteher Justizrat Schlee sprach dem Spender den Dank der Versammlung aus. Durch diese hochherzige Spende hat Herr Fabrikbesitzer und Stadtverordneter Thomas mit goldener Feder seinen Namen in das goldene Buch unserer Vaterstadt Thorn eingetragen. Es ist unser aller Wunsch, daß das Bewußtsein, Gutes getan zu haben, dem Spender den Dank ersetzen möge, den die verschämten Armen ihm selbst auszusprechen nicht in der Lage sein werden. Ich knüpfe an diese Spende die allerdings leise Hoffnung, daß die Stiftung sich noch erhöhen möge. — Die Versammlung hatte hierauf mehrere

Wahlen

zu erledigen. 11) Die Wahl eines Bürgermitgliedes der Feuersozietätsdeputation anstelle des Schornsteinfegermeisters Heinrich Fucks, der aus Altersgründen sein Amt niederlegte, fällt auf Bezirksschornsteinfegermeister Theodor Fucks, einen Sohn des bisherigen Deputationsmitgliedes. — 12) Wahl eines Stadtverordneten zum Vorsteher des Siechenhauses Thorn-Mocker und als Mitglied der Siechenhausdeputation anstelle des verstorbenen Stv. Kube. Als solcher wird Stv. Krause, — 13) Mitglied des Gemeindesteuerausschusses anstelle des verstorbenen Stv. Kube wird Stv. Wartmann und — 14) als Schiedsmann des 3. und Schiedsmannstellvertreters des 2. Schiedsmannsbezirks als Ersatz für den verstorbenen Kaufmann Paul Tarrey der Buchhändler Emil Golembiewski gewählt. — 15) Wahl von 6 Beisitzern und 6 Stellvertretern für die im Laufe des Monats Juni stattfindenden Stadtverordneten-Ersatzwahlen. Nach der vom Berichterstatter gegebenen Erläuterung ist eine Erhöhung der Zahl der Wahlvorstandsmitglieder, die bisher 4 betrug, um 2 weitere Beisitzer und deren Stellvertreter erforderlich geworden, da der Magistrat aufgrund einer Anregung aus der Stadtverordnetenversammlung für die auf den 25. Juni festgesetzten Wahlen der 3. Abteilung noch ein drittes Wahllokal, und zwar im Schützenhause, einrichten wird. Die bisherigen Beisitzer bezw. Stellvertreter bestanden aus den Herren Kohze, Grünwald, Romann, Dombrowski, Raapke, Kube, Meyer und Hentschel. Die Wahl eines Beisitzers als Ersatz für den verstorbenen Stv. Kube fällt auf Stv. Paul, während neu hinzugewählt werden die Herren Groß, Dreyer, Richard Krüger und Krause. — 16) Die Vorlage über Annahme der Bergenrothschen Stiftung wird, da noch gewisse Erhebungen erforderlich sind, bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

Zu einer lebhaften Aussprache führt die Besprechung über 16) die

Neuregelung der Kriegsteuerungszulagen für Magistratsmitglieder, städtische Beamte und Lehrer

und Bewilligung einmaliger Zahlungen an die besoldeten Magistratsmitglieder als Anerkennung für besondere Leistungen während der Kriegszeit. Berichterstatter des Finanzausschusses Stv. Dreyer: Zum drittenmale hat die Versammlung sich mit den Teuerungszulagen zu beschäftigen. Durch die drei ineinander greifenden bezw. sich ergänzenden Vorlagen, die heute hoffentlich ihre Erledigung finden, sollen 182 Personen berücksichtigt werden, einschließlich zweier Magistratsmitglieder. Die Vorlage umfaßt die Zeit bis 30. September d. Js. Der Staat geht für die Gewährung von Teuerungszulagen nur bis zu einem Gehalt von 7800 Mark; doch wurde in der vorletzten Stadtverordnetensitzung die Anregung gegeben, auch diejenigen Magistratsmitglieder, deren Bezüge über 7800 Mark, die staatlich festgelegte Grenze, hinausgehen, in die Teuerungszulagen einzubeziehen. Der demzufolge heute vorliegende Magistratsentwurf hat deshalb folgende Fassung erhalten: 1. Die staatlichen Sätze sind auf die diensttätigen städtischen Beamten, Lehrpersonen und Magistratsmitglieder mit der Maßgabe anzuwenden, daß die vorgesehenen Sätze auch bei einem Einkommen von mehr als 7800 Mark gewährt werden; 2. denjenigen Beamten, die bisher für sechs Monate 30 Mark erhalten und bei denen nach den neuen staatlichen Bestimmungen diese Summe in Fortfall kommen würde, sollen diese 30 Mark erhalten bleiben; 3. den besoldeten Magistratsmitgliedern wird mit Rücksicht auf die zu leistende Mehrarbeit eine einmalige Teuerungszulage in Höhe von 10 Prozent ihres pensionsfähigen Jahresgehalts zugebilligt, soweit sie Kinder unter 15 Jahren haben. Bei den einmaligen Zulagen soll eine Anrechnung auf die laufenden erfolgen. Die neue, für die Zeit von April bis September berechnete, Vorlage erfordert eine Ausgabe von 36101 Mark, das ist gegen die letzte, mit 18604,50 Mark abschließende, Vorlage ein Mehr von 18604,50 Mark. Die vereinigten Ausschüsse empfehlen die Annahme der Vorlage, da man sich gesagt habe, daß das Geld heute nur die halbe Kaufkraft besitze und eine Teuerungszulage auch für die höher besoldeten Beamten dringend erforderlich ist. Stv. Stenzel: Da die Vorlage nur erst heute näher bekannt wird, ist es schwer, sich über dieselbe ein fertiges Urteil zu bilden. Immerhin habe ich gewisse Bedenken, die Vorlage in dieser Form anzunehmen, zumal der Staat die Zulagen für alle über 7800 Mark hinausgehende Gehaltsklassen wegfallen läßt, weil er davon ausgeht, daß bei Gehältern in Höhe von 7000 Mark wohl eine Einschränkung nötig, aber eine tatsächlich bestehende Not nicht vorhanden ist. Wir müssen uns heute alle eine Einschränkung auferlegen, und deshalb bedenken Sie, meine Herren, was die Bürgerschaft zu unserem Beschluß sagen würde. Eine Notwendigkeit, über die staatlichen Sätze hinauszugehen, kann ich beim besten Willen nicht einsehen, zumal es sich teilweise um Gehälter von 17- bis 18000 Mark handelt. Solange sich die Zulagen in den vom Staat gesteckten Grenzen, die als ausreichend zu betrachten, bewegen, ist gegen die Gewährung von Teuerungszulagen nichts einzuwenden, zumal es sich, wie bei den kleinen Beamten, um Beträge von 30 Mark handelt. Gegen die Bewilligung von einmaligen Zulagen in Höhe von 10 Prozent des pensionsfähigen Einkommens hege ich jedoch starke Bedenken. Über eine so wichtige Vorlage zu beschließen, dazu erscheint mir die Versammlung heute zu schwach besucht, da eine Anzahl Stadtverordneter auch als Geschworene abgehalten sind. Sollte es sich bei den Magistratsbeamten mit einem höheren Einkommen um ein gewisses Ehrengeschenk handeln, so ist der Zeitpunkt meines Erachtens sehr ungünstig gewählt. Es wäre dafür besser das Ende des Krieges abzuwarten, und wir müßten auch erst sehen, ob unsere Finanzen es gestatten, den Herren einen solchen Dank für die geleistete Mehrarbeit abzustatten. Ich stelle deshalb anheim, die Vorlage zu 1) und 2) anzunehmen, zu 3) aber zu vertagen, um eine Gelegenheit, sich mit der Frage näher zu beschäftigen, zu geben. Stv. Dombrowski: Ich kann mich den Bedenken des Herrn Vorredners nicht anschließen. Die Vorlage ist in den Ausschüssen eingehend durchberaten worden; wir waren uns ihrer finanziellen Tragweite wohl bewußt, aber wir mußten uns mit ihr abfinden. Sie ist auf Vorschlag des Stv. Scheidling doch auf einen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, der wohl einstimmig gefaßt worden, zurückzuführen. Sie entsprang also dem Willen der Stadtverordneten. Nach meiner Ansicht werden übrigens die leitenden städtischen Beamten mit ihren höheren Bezügen noch mehr von der herrschenden Teuerung betroffen, als selbst die mittleren und kleinen. Nicht nur für die Gegenstände des täglichen Bedarfs haben sie Mehraufwendungen zu machen, sondern auch viele Ausgaben zu tragen, die mit ihrer Stellung zusammenhängen, der sie sich nicht entziehen können, wie vielleicht andere Kreise. Wir müssen daher hier einen Ausgleich schaffen und damit nicht mehr warten. Andere Städte sind in dieser Beziehung bereits vorangegangen, wie beispielsweise Danzig, das seinen Beamten ein Monatsgehalt als einmalige Zulage bewilligte. Wir können es mit unserem Gewissen wohl verantworten, wenn wir den Beamten mit einem Einkommen von über 7800 Mark, die bisher nichts nennenswertes erhalten, die einmalige Zulage von 10 Prozent gewähren. Ich bitte daher, der Vorlage, obwohl sie uns wesentlich belastet, auch in diesem Punkte zustimmen zu wollen. Stv. Sanitätsrat Dr. Wolpe: Auch ich kann mich dem Vorschlage des Stv. Stenzel nicht anschließen und trete, da es sich nur um zwei besoldete Magistratsmitglieder handelt, dem Vorschlage der Ausschüsse bei. Die Magistratsmitglieder, die heute in ihrer leitenden Stellung angestrengt arbeiten, werden die Zulage als einen Dank für ihre Mehrarbeit auffassen, der ihnen auch die Möglichkeit einer Erholung gibt, um nachher wieder desto freudiger arbeiten zu können. Wir wollen den Herren unseren Dank für die aufgewendete Mühe bezeugen, und deshalb bitte ich Sie, dem Antrage Stenzel nicht beizutreten. Referent Stv. Dreyer: Ich kann die erfreuliche Tatsache feststellen, daß die Vorredner sämtlich von dem Standpunkt, den Familienvätern mit vielen Kindern zu helfen, ausgehen, ganz abgesehen davon, daß die Familienväter in der Vorlage auch besonders berücksichtigt werden. Die vorgeschlagenen Zuwendungen an die Magistratsmitglieder sind demgegenüber so gering, daß sie kaum ins Gewicht fallen können; denn setzt man sie ab, so sind statt der 18604 Mark immer noch 14104 Mark aufzubringen, sodaß also eine wesentliche Ersparnis dabei nicht herauskommen würde. Stv. Wartmann: Ich habe den Ausführungen des Herrn Berichterstatters nicht entnehmen können, ob auch die pensionierten städtischen Beamten bei dieser Neuregelung der Teuerungszulagen berücksichtigt werden sollen. Bei der ersten Teuerungsvorlage waren die Pensionäre einbezogen; bei der zweiten Vorlage, welche auch die Beamten mit einem Gehalt von über 3000 Mark mit einer Teuerungszulage bedachte, dagegen nicht, sodaß etwa vier Pensionäre ausfielen, was wohl nicht in der Absicht der Stadtverordneten gelegen haben kann. Falls die neue Vorlage daran nichts geändert hat, würde ich einen Zusatzantrag stellen, auch die pensionierten städtischen Beamten und Lehrer mit einem Ruhegehalt von über 3000 Mark in die Neuregelung einzubeziehen, damit diese sich nicht über Zurücksetzung zu beklagen haben. Berichterstatter Stv. Dreyer erwidert, daß die neue Vorlage eine Ausdehnung der Teuerungszulage auf die städtischen Pensionäre mit einem Ruhegehalt über 3000 Mark nicht vorsehe. Stv. Gerson: Ich bitte, da es sich doch nur um insgesamt 4000 Mark Mehraufwendungen für die Magistratsmitglieder handelt, die Vorlage des Ausschusses anzunehmen, und man sollte, weil es sich lediglich um eine Anerkennung für geleistete Mehrarbeit handelt, nicht so kleinlich sein. Eine Ablehnung der Teuerungszulage könnte von den Beamten überdies leicht als eine Kränkung empfunden werden. Stv. Dombrowski: Mit der Frage der Pensionäre haben wir uns auch im Ausschuß beschäftigt; doch wurde gesagt, daß diese Erweiterung eine Verschleppung der Vorlage bedeuten würde. Ein Magistratsmitglied erklärte in der Ausschußsitzung, daß eine Berücksichtigung dieser Beamten ja durch eine spätere Vorlage erfolgen könne. Stv. Stenzel. Ich bitte, dem Antrage des Stv. Wartmann zuzustimmen, da gerade die kleineren und mittleren Beamten gestärkt werden müssen, während die anderen Zulagen nur in Fällen dringender Not gewährt werden sollten. Die Minister erhalten meines Wissens vom Staat auch keine Zulagen. Die Ansicht des Stv. Gerson, die Beamten könnten die Ablehnung als eine persönliche Kränkung empfinden, teile ich nicht. Stv. Dr. Wolpe: Ich bin gleichfalls der Meinung, daß man keine persönlichen Rücksichten zu nehmen braucht. Wird allen Beamten aber für die Mehrarbeit etwas vergütet, so darf man die Magistratsmitglieder, die gleichfalls der Erholung bedürftig, nicht ausschließen. Stv. Dombrowski: Ich möchte die Bedenken noch weiter zerstreuen, die gegen die Bewilligung der 10prozent. Zulage auf die Gehälter der leitenden städtischen Beamten geltend gemacht werden, durch den Hinweis, daß wir die Kräfte dieser Männer gerade für die großen Aufgaben gebrauchen, die unserer Stadt nach Beendigung des Krieges, nach einem glücklichen Frieden, zufallen werden. Auch diese Beamten müssen wir uns frisch und kräftig erhalten; sie müssen in der Lage sein, sich zu erholen von den großen Strapazen der Verwaltung in der Kriegszeit, um dauernd den noch bevorstehenden größeren Anforderungen an ihre Kräfte gewachsen zu sein. Also wirken wir vorbeugend. Lassen wir ein Ermatten ihrer Arbeitskraft zu, setzen wir sie nicht in den Stand, sich zu stärken und frisch zu erhalten, so würde das nur zum Schaden unserer Stadt ausfallen, und nicht ein Aufschwung, ein neues Aufblühen, was wir alle nach dem Kriege für Thorn erhoffen, sondern ein Stillstand oder gar Niedergang würde eintreten, den niemand von uns wünschen kann. Stadtverordneter Wartmann bemerkt, daß er die Ausführung der Vorlage keineswegs irgendwie verzögern wolle; das sei aber seiner Meinung nach bei Annahme seines Antrages auch garnicht zu besorgen. Die Erweiterung auf die Pensionäre hänge mit der heutigen Vorlage so zusammen, daß man sie nicht auf einen späteren Antrag verweisen könne. Wenn man die Zulagen heute auch auf die Magistratsmitglieder ausdehne, könne man die Pensionäre mit einem Ruhegehalt von über 3000 Mark nicht wieder ausschließen. Stv. Krause empfindet es als richtig, daß den Beamten für geleistete Mehrarbeit eine Entschädigung zuerkannt wird; leider seien von den dafür seinerzeit bewilligten 7200 Mark nicht alle Beamten berücksichtigt worden. Er schlägt deshalb vor, sämtlichen städtischen Beamten neben der Teuerungszulage eine Zulage in Form eines prozentualen Gehaltssatzes zu gewähren und, falls die Versammlung dazu bereit, die Vorlage zur Ergänzung noch einmal an den Ausschuß zurückzuverweisen. Stv. Dombrowski kann auch diesem Antrage nicht zustimmen. Es empfiehlt sich nicht, die Annahme der Vorlage durch solche Erweiterungsanträge zu verzögern; wir wollen doch im Rahmen der Vorlage bleiben. Stv. Thomas meint, daß die ganze Debatte einen schlechten Eindruck mache. Die Vorlage sei doch aus der Stadtverordnetenversammlung heraus, auf seine und auf Anregung des Stv. Scheidling hin, eingebracht worden, ohne die Mitwirkung des Magistrats. Er beantragt, da man die selbst gewünschte Vorlage doch nicht gut umstoßen könne, Schluß der Debatte. Stv. Stenzel: Die Stvv. Thomas und Scheidling sind doch nicht die berufenen Wortführer der Versammlung. (Heiterkeit.) Und die Vorschläge dieser beiden generösen Herren brauchen uns doch nicht zu bestimmen, ebenfalls generös zu sein. Gegenüber Herrn Dr. Wolpe bin ich der Meinung: Wenn die leitenden Magistratsmitglieder überlastet sind, müssen ihnen Hilfskräfte zur Seite gestellt werden. Das ist besser, als ihnen eine besondere Zulage zu ihrer Erholung zu geben. Ich bitte, über meinen Antrag abzustimmen. Der Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Stv. Krause (zur Geschäftsordnung): Ich ändere meinen Antrag dahingehend um, den Magistrat zu ersuchen, die Gewährung einer einmaligen Zulage für geleistete Mehrarbeit an sämtliche städtische Beamte zu veranlassen. Stadtrat Hellmoldt — alle besoldeten Magistratsmitglieder haben bei Beratung dieser Vorlage den Sitzungssaal verlassen — spricht sich gegen die Annahme dieses Antrages aus. Die Verteilung der seinerzeit bewilligten 7200 Mark erfolgte an sämtliche Beamten, soweit sie infolge des Krieges Außerordentliches zu leisten hatten. Erfolgte eine Ausdehnung der Zulage auf sämtliche Beamte, so ergebe sich eine Summe, vor der die Versammlung erschrecken würde. Stv. Krause: Ich zweifle nicht daran, daß die Verteilung nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt ist. Die Polizeibeamten, die infolge der vielen Einberufungen viel geleistet haben, sind aber beispielsweise leer ausgegangen, während die Vorsteher Teuerungszulagen erhielten. Wir sollten uns einen zufriedenen Beamtenstand sichern und darum allen Beamten Extrazulagen gewähren. Stv. Paul schlägt mit Rücksicht darauf, daß die Debatte eine persönliche Färbung anzunehmen droht, die Weiterberatung in geheimer Sitzung vor. Der Antrag findet jedoch keine Zustimmung. Stv. Krause: Die Absicht, Vertagung zu beantragen, lag mir fern. Ich beantrage nun vielmehr, den Magistrat zu ersuchen, dahin zu wirken, allen Beamten, die noch keine Extrazulage erhalten, eine solche zu gewähren. Es erfolgt nunmehr die Abstimmung über sämtliche vorliegenden Anträge. Der Ausschußantrag zu 1) und 2) findet die Mehrheit der Versammlung. Gegen 5 Stimmen wird gleichfalls der Ausschußantrag zu 3), der die Gewährung einer 10 Prozent des pensionsfähigen Jahresgehalts der städtischen Beamten mit einem Einkommen über 7800 Mark betragenden Teuerungszulage vorsieht, angenommen, wodurch der Vertagungsantrag des Stv. Stenzel als weitestgehender und der Antrag, die Zulagen nur bis zu einem Jahreseinkommen von 7800 Mark zu gewähren, fallen. Vor Abstimmung über den Antrag Wartmann, die Teuerungszulagen auch auf diejenigen im Ruhestand lebenden Beamten und Lehrer auszudehnen, deren Ruhegehalt über 3000 Mark beträgt, bemerkt Stv. Gerson, daß es schwer falle, sich über diesen Antrag zu entscheiden, solange man nicht wisse, um welche finanzielle Mehraufwendung es sich handele; es wäre besser, erst den Magistrat um eine diesbezügliche Vorlage zu ersuchen. Stv. Wartmann erklärt sich, um diesen Bedenken Rechnung zu tragen, zu einer entsprechenden Abänderung seines Antrages bereit. In dieser Form gelangt der Antrag Wartmann bei der Abstimmung zur Annahme. Abgelehnt wird der Antrag Krause auf Gewährung einer Extrazulage an sämtliche städtischen Beamten. Der Antragsteller bezweifelt das Abstimmungsergebnis und beantragt namentliche Abstimmung. (Zuruf: Vergewaltigung!) Stv. Krause: Ich meine nur Abstimmung durch Namensaufruf, die jeden Zweifel ausschließt. Der Vorsteher erklärt, daß auch die einfache Gegenprobe ein zweifelfreies Ergebnis liefern werde. Die Gegenprobe ergibt 14 Stimmen gegen und 10 Stimmen für den Antrag Krause, der somit gefallen ist. — Schluß der öffentlichen Sitzung 5½ Uhr.

In geheimer Sitzung wird von der Anstellung des Polizeisergeanten Hermann Knapp als Polizeiwachtmeister vom 1. Juni 1917 ab Kenntnis genommen und das Besoldungsdienstalter desselben auf den 1. Juli 1910 festgesetzt. Ferner wurde ein Unterstützungsgesuch genehmigt.

U-Boote vor!

U-Boote vor! Stecht frisch in See mit Glück!
Es gilt den Briten auf die Knie zu zwingen!
U-Boote vor! Jetzt gibt es kein Zurück!
Das große Werk muß und wird euch gelingen!
U-Boote vor!

U-Boote vor! Senkt Englands stolze Macht
Vernichtet auf den Grund der freien Meere!
Des Friedens Morgenrot bricht durch die Nacht!
U-Boote vor! Zu Deutschlands Sieg und Ehre!
U-Boote vor!

U-Boote vor! Denn jede U-Boot-Tat
Bedeutet für uns einen Schritt zum Frieden!
Je mehr Verluste Englands Flotte hat,
Je friedensmürber machen wir den Briten:
U-Boote vor!

U-Boote vor! U-Helden fest wie Erz,
Dreifach „Hurra" euch Helden auf dem Meere!
U-Boote vor! Dem Briten geht ans Herz!
Euch blauen Jungen geben wir die Ehre!
U-Boote vor!

Franz Grosholz-Freiburg i. B.

Kriegs-Allerlei.

Eine neue Warnung, auf die Kriegsgefangenen zu achten.

Aus der Fürstlich Hohenloheschen Domäne Ponischowitz in Oberschlesien wurde am 25. Mai durch den aufsichtsführenden Wachtmann festgestellt, wie ein russischer Kriegsgefangener aus einer Saatkartoffel die Augen ausschnitt. Als er deshalb zur Rede gestellt wurde, warf er sofort die Kartoffel weg und sagte, daß er aus derselben ein Gesicht schneide. Es wurden noch drei Kartoffeln gefunden, aus denen die Augen ausgeschnitten worden sind. Aus diesem Vorfall geht demnach hervor, daß also auch die russischen Gefangenen dem französischen Vorbilde folgen.

Es ist dringend zu empfehlen, daß auch die Bevölkerung, insbesondere die Landbevölkerung, den Gefangenen gegenüber vorsichtiger wird, da sonst alle vorbeugenden Maßnahmen der Behörden gegen die immer mehr um sich greifende Gefangenensabotage erfolglos bleiben mußten.

Das spartanische Königspaar von England.

Um seinem Volk in diesen Zeiten der Not mit gutem Beispiel voranzugehen, hat das englische Königspaar in Windsor Castle, seinem derzeitigen Aufenthaltsort, fünf kartoffellose Tage in der Woche eingeführt. Seit 2 Jahren sind alle alkoholhaltigen Getränke am englischen Hofe verpönt. Sämtliche Mitglieder der königlichen Familie und der ganze Hofstaat halten sich streng an diese Vorschrift, und nicht einmal die Gäste des Herrscherpaares werden mit Wein bewirtet. An der königlichen Tafel wird stets nur Kriegs- oder, wie es in England heißt, Standardbrot verzehrt; das dortzulande so beliebte geröstete Brot der Toast, ist gänzlich verschwunden. Der königliche Speisezettel setzt sich zum großen Teil aus Grütze und breiigen Speisen zusammen. Prinzessin Mary hat im Park des Windsor-Schlosses einen Kartoffelacker anlegen lassen, an dem sie selbst mitarbeitet.

Wie die russischen Exminister leben.

Ein Mitarbeiter des „Rußkoje Slowo", der bei einem Besuch der Festung Peter Paul bis zu der Bastion vordrang, in der die Mitglieder der alten Regierung ihr jetzt wenig abwechslungsreiches Leben fristen, hat Gelegenheit gefunden, sie ohne ihr Wissen zu beobachten. „Die Bastion Trubetzkoi", so berichtet er, „zu der man erst nach der Überwindung eines Labyrinths von Höfen, finsteren Gebäuden und bewachten und verriegelten Türen gelangt, enthält 80 Zellen, die auf zwei Stockwerke verteilt sind. Diese weisen eine Eisenbettstelle, einen an der Mauer befestigten Tisch, einen Wasserhahn und einen Eimer auf, das ist der Komfort der Exregierung. Den gefangenen Ministern zu Ehren ist auch nicht die geringste Änderung getroffen worden. Wie bei ihren revolutionären Vorgängern besteht auch für sie das Verbot sich irgendwelche persönlichen Gegenstände kommen zu lassen, und auch von der Soldatenkost wird nicht abgegangen." Durch die Türritzen gelang es dem Berichterstatter, die Exminister zu beobachten. „Stürmer saß ganz zusammengeduckt auf seinem Bett, in einer Haltung größter Mutlosigkeit. Protopopoff dagegen ging in seiner Zelle wie ein wildes Tier in seinem Käfig auf und ab, ohne auch nur im geringsten auf die Geräusche zu achten, die von außen eindrangen. Suchomlinow, der bis vor kurzem lebhaft und vergnügt war, ist völlig verstummt. Mit seinem verwilderten Bart und den tiefliegenden Augen macht er einen völlig gebeugten Eindruck. Der berüchtigte General Sobeszansky, mit dem Beinamen der Henker, lag schwer auf seinem Bett, in Zigarettenrauch gehüllt. Die Wyrubawa endlich, die als Vertraute der Zarin eine so große Rolle spielte, saß still und ergeben auf dem Bettrand ihres Lagers."

Eine Predigerin des Hasses.

Die schon totgesagte Sarah Bernhardt ist zur Freude der Entente von ihrer Krankheit soweit wiederhergestellt, um ihre unterbrochene Tätigkeit als Wanderpredigerin der französischen Kriegsrhetorik wieder aufnehmen zu können. Sie hat bereits zur Förderung der eigenen und der patriotischen Reklame einen amerikanischen Reporter empfangen, dem sie die folgenden Bekenntnisse einer schönen Frauenseele in die geduldige Feder diktiert hat: „Ich möchte mit einem einzigen Schuß all diese Leute niederknallen, die sich Franzosen zu nennen wagen, und die es fertig bekommen, sich mit deutschen Sozialisten über den Frieden zu unterhalten. Frankreich ist entschlossen zu kämpfen, solange noch ein Mann aufrecht steht, und wird den Deutschen niemals Pardon geben. Diese Barbaren haben uns gelehrt, unseren Kindern und den Kindern unserer Kinder den unversöhnlichen Haß einzuprägen." — Der unerschütterliche Entschluß der göttlichen Sarah, die seit Jahr und Tag die Geschäfte Frankreichs im Auslande besorgt, wird die Franzosen mit neuem Mut erfüllen, und zumal Herrn Ribot sicherlich in dem Entschluß bestärken, den Sozialisten die Pässe nach Stockholm zu verweigern. Aber andererseits ist auch der Wille der großen Tragödin, ihrer weitesten Nachkommenschaft den Haß gegen Deutschland einzuimpfen, ganz dazu angetan, die Deutschen nachdenklich zu stimmen, denn man weiß ja, daß mit Sarah nicht gut Kirschenessen ist.

Gesundheitspflege.

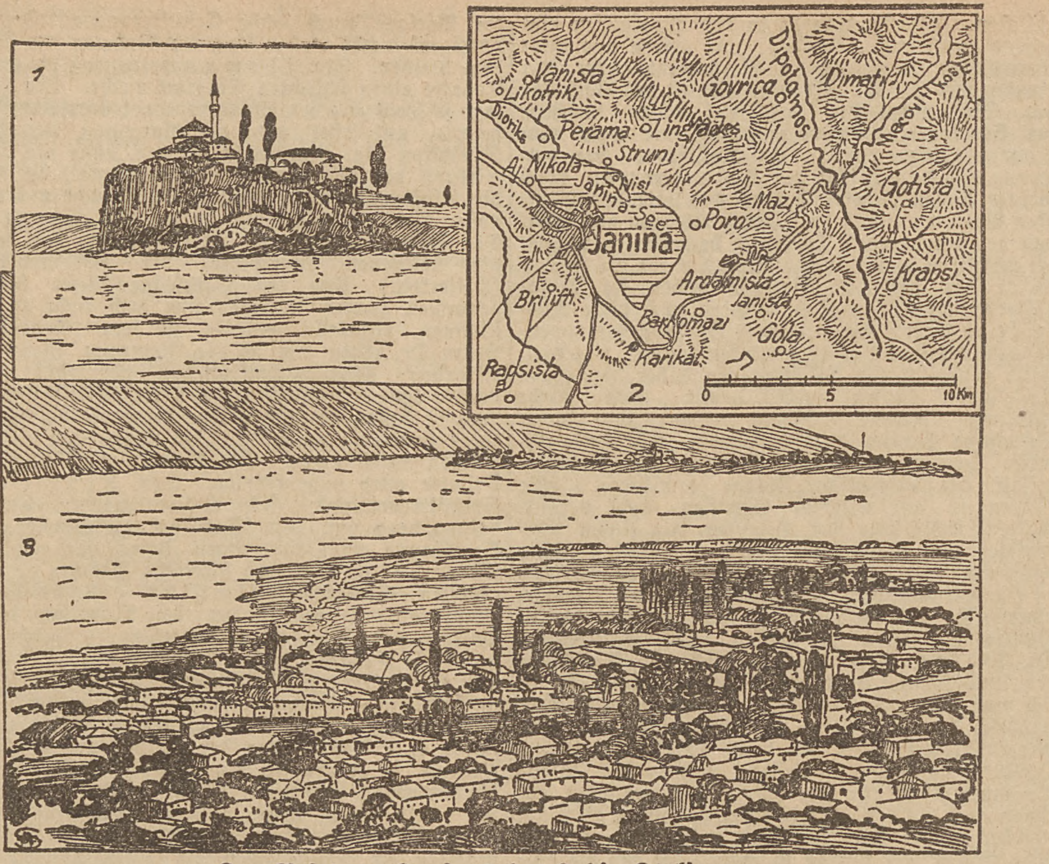
Wie bekommen Kinder die Schwindsucht? Kinder in den ersten Lebensmonaten bekommen nur äußerst selten die Schwindsucht, auch im 4. bis 5. Lebensmonat ist sie noch sehr selten; dann aber steigt die Frequenz rasch und erreicht die größte Höhe am Ende des ersten oder im zweiten Jahre. Im dritten Jahre nimmt die Schwindsucht schon wieder ab. Diese Unterschiede in der Häufigkeit der Schwindsucht bei Kindern beruhen darauf, daß das Kind in den verschiedenen Lebensmonaten verschieden häufig Gelegenheit hat, sich anzustecken. Im Säuglingsalter, wo die Kinder sich nur in ihren Betten oder auf dem Arm der Mutter befinden, ist diese Gelegenheit selten vorhanden; sie wächst aber ins Ungemessene, sobald die Kinder greifen, sitzen und namentlich kriechen gelernt haben. Denn bei dem Umherkriechen auf dem Fußboden bringen sie Staub, Schmutz und Schwindsuchtsbazillen mit den Händen in den Mund und verschlucken sie. Je schmutziger Kleider, Hände und Gesicht eines jungen Kindes sind, desto größer ist die Gefahr der Ansteckung; man findet bei diesen Kindern auch meist vergrößerte Halsdrüsen und Ausschlag im Gesicht.

den man mit Recht Schmutz-Ausschlag nennen kann. Sehr gefährlich ist das Beziehen einer Wohnung, in der vorher Schwindsüchtige gehaust haben. In den Ecken und an den Wänden bleiben auch nach der gewöhnlichen Reinigung Millionen von Tuberkelbazillen zurück, genug, um die neu eingezogenen Kinder schwindsüchtig zu machen. Es ist unbedingt erforderlich, das Umherkriechen der Kinder auf dem bloßen Boden zu verhüten. Stets soll der Boden, auf dem die Kinder spielen, mit einem reinen Tuche bedeckt sein, das von den Erwachsenen nicht betreten werden darf. Selbstverständlich darf niemals auf den Fußboden gespuckt werden, und auch darauf ist zu achten, daß die Stiefelsohlen stets vor der Tür abgekratzt werden müssen. Die Hände der Kinder sind mehrmals täglich zu reinigen, namentlich aber vor jeder Mahlzeit. Zu beachten ist auch, daß die nächste Umgebung des Kindes, namentlich das Kindermädchen, nicht schwindsüchtig ist.

Zeitschriften- und Bücherschau.

„Im Marineluftschiff gegen England". Von Oberleutnant z. S. Frhr. von Buttlar-Brandenfels. Kartoniert Preis 1 Mk. Eckart-Verlag A.-G. Berlin SW 68. — Dieses Buch, vom Kommandanten eines Marineluftschiffes verfaßt, zeigt zum erstenmale aufgrund von Selbsterlebnissen das Wirken unserer Zeppeline gegen den Feind. Der Verfasser hat als Führer eines Marineluftschiffes mit seiner Besatzung an den kühnsten Fahrten dieses Krieges teilgenommen und weiß das Erlebte und Erlittene mit packender Kraft darzustellen. Er hat auch das Luftschiff geführt, das auf der Suche nach den Braven von „L 19" war, die von der Besatzung des englischen Schiffes „King Stephan" schmählich dem Tode auf stürmischem Meer überlassen wurden. Als Aufklärer der Flotte, die auf der vergeblichen Suche nach der englischen „Armada" war, durch die Gewitterstürme der Nordsee und im St. Elms-Feuer dunkler Nächte hat dieses Luftschiff seine gefahrvollen Aufgaben erfüllt. Lebendig und von den phantastischen Schrecken des Luftkrieges durchdrungen sind die Darstellungen des Angriffes auf London und auf die englischen Küstenorte. Viele dem Laien bis jetzt noch ganz unbekannte Einzelheiten der Luftwaffe werden hier in Bild und Wort anschaulich gemacht, und mit Wehmut wird man in den Blättern dieses Buches die ehrwürdige Heldengestalt des Grafen Zeppelin erscheinen sehen, der die erste Ausfahrt eines dieser Kampfschiffe an Bord mitmachte und dem Führer manches von seinen Empfindungen verriet. Es ist das erste Buch, in dem ein aktiver Zeppelin-Kommandant die Arbeit und den Erfolg seiner Waffe schildert.

Anton Fendrich, der durch seine Schriften, namentlich durch seine beiden Frontbücher, weithin bekannt geworden, war um die Weihnachtszeit bei Hindenburg und hat danach eine Reise durch Deutschland gemacht, die ihm Einblick gewährte in die Rüstung Deutschlands für den Endkampf. Die Frucht dieser Fahrt ist ein neues Bändchen: „Wir", Ein Hindenburgbuch, das soeben bei der Franckhschen Verlagshandlung in Stuttgart erschienen ist (Preis 1 Mk., geb. 1.60 Mk.). In diesem Buch schildert Fendrich all die Eindrücke, die er empfangen, als er in Stadt und Land, in Munitionsfabriken und an vielen anderen Plätzen Einkehr hielt und die eifrige Kriegsarbeit sah, die in der Heimat in mannigfachster Form geleistet wird. So kam er auch in eine Fabrik, die sonst zierliche Schmucksachen fertigte. Jetzt werden dort Granaten gedreht. Darüber schreibt er: An einer Drehbank stand eine schwarze, junge Frau mit aufeinandergepreßten Lippen und heißen dunkeln Augen. Sie verrückte keinen Blick von ihrer Arbeit.



Zur Besetzung Janinas durch die Italiener.
1. Alis Schloß am Janinasee. 2. Kartenskizze von Janina. 3. Gesamtansicht von Janina.

Janina ist die Hauptstadt des Epirus. (?) Sie ist im ersten Balkankriege wegen ihrer tapferen Verteidigung durch Essad Pascha bekannt geworden. Beim Friedensschluß fiel Janina dann Griechenland zu. Die jetzige Besetzung stellte eine neue Vergewaltigung Griechenlands durch die Entente dar.

Mich trieb's zu ihr hin. Die mußte ich etwas fragen. Sie gehört zu den Schwerstarbeiterinnen und bezieht die Fleisch- und Brotration ihrer Arbeitswürde. Man sieht es ihr an. Die Engländer hätten keine Freude an ihr. „Was denken Sie, wenn Sie so den ganzen Tag dastehen und eine Granate nach der andern aushöhlen? Das weiße, spritzende Bohrwasser, das da aus den Röhrchen auf den Bohrer läuft, verschönt die Haut doch gerade auch nicht?" Sie zuckte mit keiner Miene und sah mich nur eine Weile lang an mit ihren ruhigen, dunkeln Augen. Dann sagte sie: „Denken? Was gibt's da viel zu denken? Ich bohre meine fünfzig Stück im Tag. Aber wenn ich einmal etwas denke, dann sagt's in mir immer: ‚Ah, aushungern wollt ihr uns? Nun gut, wir sind gar nicht so und wollen euch auch etwas zukommen lassen. Bitte, schluckt einmal das da!' — Und dann geb' ich die fertige Granate dem Karl da drüben." Der „Karl" und viele andere Jungen standen in einem freien Gang des Saales und „schuckten" einander, wie die Maurer an einem Bau es bei den Ziegeln machen, die fertigen Granaten zu. Der Anblick tat wohler als der schönste Leitartikel über den künftigen Frieden durch Vermittlung des Herrn Wilson.

Notwendigkeit der Schrachreinigung.

Ein Professor und Conrector,
Ein Doktor und Lycealdirektor,
Ein Pastor und ein Licentiat,
Ein Telegraphen-Assistent,
Ein Artillerie-Major mit Patent,
Ein Privat-Dozent und Lektor,
Ein Diakonus und Korrektor,
Ein Dr. med. honoris causa,
Ein Spezialkommissar aus Pausa
und andere betitelte Männer,
Volkswirtschafts- und Sprachenkenner
baten alle um Audienz
beim Herrn Minister, Exzellenz,
zu gründen, 's muß wohl nötig sein,
einen Sprachreinigungs-Verein.

Mannigfaltiges.

(Die Verhandlung gegen Frau Kupfer) wird, wie das „Berl. Tagebl." hört, voraussichtlich am 26. Juni vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin ihren Anfang nehmen. Es werden etwa 100 Zeugen und Sachverständige geladen werden, sodaß mit einer Verhandlungsdauer von acht bis zehn Tagen gerechnet wird.

(Tapfere Schwestern.) Der Regierungspräsident zu Potsdam gibt folgendes zur öffentlichen Kenntnis: „Die Hilfsschwestern Edelgard Gräfin Waldersee und die Schwester Marie Jesch, Vereinslazarett Frohnau, haben in der Nacht vom 9. zum 10. Dezember 1915 durch Entwaffnung eines tobsüchtig gewordenen Kranken die Insassen des Lazaretts aus Lebensgefahr gerettet. Aufgrund eines kaiserlichen Erlasses werden beide Schwestern im Namen des Kaisers belobt."

(Wiederverhaftung.) Auf den Beschluß der Strafkammer Düsseldorf war der wegen Kriegswuchers verhaftete Kommerzienrat Hermann Schöndorf gegen Hinterlegung einer Sicherheit von 2 Millionen Mark vorläufig aus der Haft entlassen worden. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen diesen Beschluß Beschwerde und das Oberlandesgericht hat den Beschluß der Strafkammer aufgehoben. Schöndorf wurde jetzt wieder in Haft genommen.

(Durch giftige Gase getötet.) In einem Dorfe an der pfälzisch-elsässischen Grenze fiel ein 14jähriger Bauernsohn in eine mit Jauche gefüllte Grube. Nacheinander eilten sein Vater, seine Mutter und seine Schwester hinzu, um ihn zu retten, aber alle wurden von den ausströmenden giftigen Gasen betäubt und ertranken in der Grube. Erst dem Großvater und einem herzugekommenen Soldaten gelang es, die Leichen der vier Personen zu bergen.

(Durch Bienen getötet.) Auf einem Felde bei dem Dorfe Hradisko bei Freiwaldau (Österr.-Schles.) wurde ein Gespann von mehreren Bienenschwärmen überfallen, wobei die Pferde von den Bienen so furchtbar gestochen wurden, daß sie nach wenigen Stunden verendeten. Der Knecht und mehrere auf dem Felde arbeitende Frauen und Mädchen, die versuchten, die Bienen von den Pferden abzuwehren, wurden ebenfalls durch Bienenstiche entsetzlich zugerichtet.

(Großer Brand im Wiener Prater.) Im Hippodrom des Praters entstand am Freitag ein Brand. Durch das Feuer war der ganze Volksprater in hohem Grade gefährdet. Der herrschende Wind trieb die Flammen in der Richtung gegen das Lustspieltheater und die Kriegsausstellung, aber auch die leichten Holzbuden des Praters hatten schon vielfach zu brennen begonnen. Den angestrengten Bemühungen der Feuerwehr gelang es, den Brand nach einigen Stunden auf seinen Herd zu beschränken. Das Hippodrom ist niedergebrannt. Von den 21 Pferden konnten nur 5 gerettet werden.